

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginzfel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Wln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 Mk. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text auf Leihbreite 1.20 Mk.

Nr. 44.

Berlin, 30. Oktober 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: S. 517: Hoover-Borah-Laval-Mussolini. — S. 518: Verzichtserklärung und Währungsreform. — S. 519: Bündnisforderungen. — Entscheidung im Reichsrat bezüglich Danzig. — Ausgestaltung Danzig im Entwurfsentwurf. — Verhältnisse Danzigs im Vergleich mit anderen Danzigs. — S. 520: Die neue Politik der deutschen Konserven in Polen. — S. 521: Die neue Politik der deutschen Konserven in Frankreich. — S. 522: Die neue Politik der deutschen Konserven in Belgien. — S. 523: Die neue Politik der deutschen Konserven in Holland. — S. 524: Die neue Politik der deutschen Konserven in Italien. — S. 525: Die neue Politik der deutschen Konserven in Spanien. — S. 526: Die neue Politik der deutschen Konserven in Portugal. — S. 527: Die neue Politik der deutschen Konserven in Griechenland. — S. 528: Die neue Politik der deutschen Konserven in Rumänien. — S. 529: Die neue Politik der deutschen Konserven in Bulgarien. — S. 530: Die neue Politik der deutschen Konserven in Jugoslawien. — S. 531: Die neue Politik der deutschen Konserven in Serbien. — S. 532: Die neue Politik der deutschen Konserven in Kroatien. — S. 533: Die neue Politik der deutschen Konserven in Ungarn. — S. 534: Die neue Politik der deutschen Konserven in Österreich. — S. 535: Die neue Politik der deutschen Konserven in Tschechien. — S. 536: Die neue Politik der deutschen Konserven in Polen. — S. 537: Die neue Politik der deutschen Konserven in Litauen. — S. 538: Die neue Politik der deutschen Konserven in Lettland. — S. 539: Die neue Politik der deutschen Konserven in Estland. — S. 540: Die neue Politik der deutschen Konserven in Finnland. — S. 541: Die neue Politik der deutschen Konserven in Schweden. — S. 542: Die neue Politik der deutschen Konserven in Norwegen. — S. 543: Die neue Politik der deutschen Konserven in Dänemark. — S. 544: Die neue Politik der deutschen Konserven in Island. — S. 545: Die neue Politik der deutschen Konserven in Nordeuropa. — S. 546: Die neue Politik der deutschen Konserven in Südamerika. — S. 547: Die neue Politik der deutschen Konserven in Zentralamerika. — S. 548: Die neue Politik der deutschen Konserven in Südamerika. — S. 549: Die neue Politik der deutschen Konserven in Afrika. — S. 550: Die neue Politik der deutschen Konserven in Asien. — S. 551: Die neue Politik der deutschen Konserven in Australien. — S. 552: Die neue Politik der deutschen Konserven in Ozeanien. — S. 553: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Antarktis. — S. 554: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Arktik. — S. 555: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Antarktis. — S. 556: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Arktik. — S. 557: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Antarktis. — S. 558: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Arktik. — S. 559: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Antarktis. — S. 560: Die neue Politik der deutschen Konserven in der Arktik.

Hoover — Borah — Laval — Mussolini.

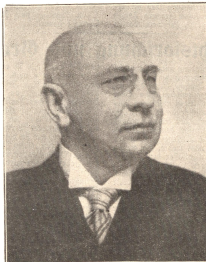
Erörterung der Revisionfrage in Amerika und Italien.

Amerika lebt seit der moralischen Niederlage, die ihm die Europa-Politik, insbesondere das unheimliche Schicksal Wilsons in Versailles, eingebracht hatte, ein nochmaliges aktives Eingreifen in europäischen Schicksalen und Streitfälle ab. Es war daher aus innerpolitischen Gründen für Hoover kein leichter Entschluß, die Vereinigten Staaten jetzt wieder, wenn auch zunächst nur auf wirtschaftlichem Gebiet, in die europäischen Kampfzonen hineinzutreten zu lassen. Aber aus der entscheidenden Segens einer aktiven Europa-Politik der Vereinigten Staaten kann sich nicht mehr der Entschluß ableiten, daß Amerika, das als „Produzent, Verbraucher und Kreditgeber eng mit dem europäischen Wirtschaftsleben zusammenhängt, nicht untätig zusehen kann, wie die Wirtschaft der europäischen Länder leidet. In dieser schwierigen Lage hat Hoover bei der Auswahl seiner Mitarbeiter zweifelsfrei eine glückliche Hand als Leiter der Mission bewiesen, die sein rankbares Geltungsbedürfnis dann veranlaßt hatte, seine von Amts wegen berufenen Ratgeber beiseite zu schieben und sich mit politischen Operatoren zu umgeben, die nicht das Zeug dazu hatten, ihren Präsidenten vor den Unträgen der diplomatischen Hochstapler vom Schlage Dmowski und Paderewski zu schützen. Zum engsten Mitarbeiterkreise Hoovers gehören Persönlichkeiten, denen die Zusammenhänge und Hintergründe der politischen und wirtschaftlichen Gegensätze Europas nicht unbekannt sind: der kürzlich verstorben Senator Morrow als Sachverständiger für die Abrüstungsfrage, der Staatssekretär der Finanzen Mellon als Kenner der von der französischen Tributpolitik zerstörten Wirtschaft Europas, der Staatssekretär des Außenministeriums, als sachverständiger Beurteiler der deutsch-polnischen Grenzfrage und der einflussreiche Senator Borah als tatkräftiger Vorkämpfer einer Revision des Versailler Diktats.

Nach alledem, was in den letzten Wochen über eine neue Aktion Hoovers in der Weltpresse gelangt worden war, hatte man annehmen können, daß der Besuch Lavals in Washington ein Fortschritt in der Tribut-, Abrüstungs- und Revisionfrage herbeiführen würde. Zu Wirklichkeit hat Hoover jedoch in der Abrüstungsfrage kein französisches Zugeständnis erreichen können. Nicht einmal in der Tributfrage, an der dem Präsidenten doch am meisten gelegen war, ist Klarheit geschaffen oder gar eine Lösung angedeutet worden; es sei denn, daß man sich Fortschritt ansieht, daß Amerika jetzt, nachdem es sich jahrelang dagegen gekämpft hatte, einen organischen Zu-

ammenhang der Tribut- mit der Interalliierten Schuldenfrage ausdrücklich anerkannt hat. Unter diesen Umständen kann eine offizielle Aufstellung des europäischen Problems überhaupt nicht in Frage. Es sind keinerlei endgültige Beschlüsse gefaßt und Vertragsentwürfe fertiggestellt worden. Es zeigt sich eben, daß Amerika, vom Strahl der Weltöffentlichkeit erfaßt, nicht mehr stark genug ist, um Frankreich seinein Willen aufzuzwingen zu können. Paris hat wieder einmal in allen wesentlichen Fragen „seinen Standpunkt gemacht“. Es hat sich mit Washington über die Verbeibehaltung des Goldstandards, also über die währungsrechtliche Sicherung seiner Finanzmacht, geeinigt. Es hat die Forderung erhalten, daß der Youngplan nach Ablauf des Hooverjahres weiter in Kraft bleiben soll, und sich damit, wie es scheint, die Lösung in der weiteren Verhandlung der Tributfrage geliebt, wobei es nun der französischen Presse als moralischer Sieg Frankreichs neubedeutet wird, daß die maßgebenden amerikanischen Faktoren das französische „Recht auf Reparationen“ ausdrücklich anerkannt haben. Man hat den Eindruck, daß Laval bei seinen Verhandlungen mit Hoover mit Erfolg an das „Solidaritätsgefühl der reichen Welt“ appelliert hat.

Wenn die französische Presse trotzdem ihrer Unzufriedenheit mit dem Ergebnis der Lavalischen Amerikareise Ausdruck gibt, so hat das seinen Grund darin, daß Washington jede vertragliche Bindung in europäischen politischen Fragen abgelehnt hat. Laval hat in seiner Rede, die er nach seiner Ankunft im Kongress gehalten, seine Hoffnung, Amerika für die „organisierte Sicherung des Friedens“ zu gewinnen, durchblicken lassen. In den offiziellen Besprechungen ist ihm aber bald klar geworden, daß sich Amerika auf den von Frankreich ererbten Resultatstapfen, der eine Garantie des Versailler Grenzregimes durch Amerika bringen sollte, unter keinen Umständen einlassen kann. Er hat ferner erfahren müssen, daß die französische Vorkampfpolitik, die man „Reinigung“ mit Recht die Sauberung an der politischen und wirtschaftlichen Wirnis Europas aufreibt, von der großen Mehrheit des amerikanischen Volkes entschieden abgelehnt wird und daß die Sympathie, deren sich Frankreich und Polen früher „drücken“ erfreuen konnten, einer sehr unfruchtbaren Kritik „Dach gemacht“ hat. Senator Borah hat sich Laval gegenüber zum Vorkämpfer dieser Kreise gemacht. Da Borah ein enger



Carl Simons.
(Text siehe Seite 525.)

Mitarbeiter Hoover's ist, es kann annehmen, daß er seine scharfen Erklärungen ganz ohne Vorwissen und ohne Zustimmung des Präsidenten abgegeben hat, denn die Äußerung wurde amlich abgelehnt worden sind. Bei dem starken Einfluß, den Vorah als Vorsitzender des Ausschusses Senatsausschusses besitzt, und im Zusammenhang mit den wiederholten Äußerungen anderer führenden Politiker des Weißen Hauses über die Revisionenbedürftigkeit des Versailles Diktats, insbesondere auch der Bestimmungen des Diktats, die die Grenzen der besetzten Gebiete und die französischen Besatzungsgebiete, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche und politische Gesamtlage der Vereinigten Staaten amlich in dieser Form nicht abgelehnt werden konnten, die höchste Beachtung. Denn sie geben jenseits die Auflösung wieder, die man nicht nur im weit überwiegenden Teile des amerikanischen Volkes, sondern auch in maßgebenden Kreisen Amerikas von Versailles Friedenverträge, sondern auch in maßgebenden französischen Besatzungsgebieten, ist daher wohl auch ein erheblicher Versuch, den die polnische Presse zur Abschmähung der Äußerungen Vorah's anstellt, indem sie dessen politische Konstellation herabsetzt und ihn zum „deutschen Agenten“ absteigert. Den Äußerungen Vorah's kommt doch wohl auch eine größere Bedeutung zu, als Vokal gegeben wurde, als er den französischen Pressevertretern, bei denen die offenen Worte des amerikanischen Senats die größte Bekämpfung und Verärgerung hervorgerufen hatten, den Rat gab, sich „nicht über Äußerungen eines Senats zu äußern, die nur dessen persönliche Meinung darstellen.“

Vorah hatte gesagt: Keine Verbesserung der Weltwirtschaftslage sei möglich ohne Änderung des Versailles Vertrages, insbesondere müßten Änderungen der Grenzen im Weichselkorridor, in Oberschlesien und Ungarn erfolgen. Jener herrsche jetzt Sieben in Europa, aber es sei ein Sieben größerer Gebiete, nicht ein auf Selbstbehauptung gegründeter Sieben. Die von Frankreich geforderte Sicherheit könne nur auf Gerechtigkeit gegründet werden. Er sei für Streichung der Kriegsschulden der Alliierten an Amerika im gleichen Maßstab mit der Streichung der deutschen Reparationen. Es ließe sich ein Weg finden, Frankreich über den tatsächlichen Sachverhalt an den verstorbenen Gebieten zu unterstützen, aber nicht die Hilfe eines deutschen nicht vorlangend. (Gesellschaftlich ist von Deutschland schon weit mehr an Frankreich gezahlt worden, als für die Wiedergutmachung des Sachverhalts an den verstorbenen Gebieten erforderlich ist.) Die Zeit für ein Moratorium sei vorbei. Man müsse jetzt tatsächliche Beiträge an den Kriegsschulden vornehmen, denn sonst gäbe Deutschland Kredit vollkommen verloren. Amerika könne seine eigene Bevölkerung nicht ernähren, sondern müsse die Welt ernähren.

Daß diese Erklärungen Vorah's eine ungewöhnliche Erregung in Paris und noch mehr in Warschau hervorgerufen haben, läßt sich verstehen. Außenminister Jolecki gab vor Vertretern der Warschauer und der amerikanischen Presse die Erklärung ab, daß die polnische Regierung nicht beabsichtige, „zu der privaten Äußerung des Senators Vorah offiziell Stellung zu nehmen“. Die Haltung der polnischen Regierung wie des ganzen polnischen Volkes ist in der Grenzfrage allgemein eine, die sich nicht auf „possumus“ (= unmöglich) beschränkt. Das polnische Volk könne und werde eine Diskussion über die Revisionen seiner Grenzen nicht aufnehmen. In diesem Sinne hat wohl auch der polnische Vorkämpfer in Washington, Siliwicz, den Senator Vorah „belehren“ wollen, als er diesen während eines zu Ehren Vobals veranstalteten Abendempfangs in den Räumen der französischen Botschaft wegen der Angriffe auf den Korridor anführte. Die literarisch-kritische, unparteiische und vertraulichen Charakter; sie hätte kaum weitere Folgen gehabt, wenn der polnische Vorkämpfer nicht trotz der vereinbarten

Vertraulichkeit eine offizielle Mitteilung an die Presse herausgegeben hätte, in der der Antrag gemacht wurde, Vorah's Äußerungen europäisch zu untersuchen. Die Frage zu stellen. Diesem ungewöhnlich taktlosen Verhalten des polnischen Vorkämpfers ist die amerikanische Presse mit einer Erklärung entgegengetreten, in der der Gang der Unterhaltung wie folgt dargestellt wird: Vorah, der auch gegenüber Siliwicz die Unhaltbarkeit der Korridorfrage hervorhob, wurde von diesem dabei „belehrt“, daß er mit den Kategorien der Korridorfrage nicht verfahren dürfe, sondern sich vielmehr wohl nicht zu mischen ließe, daß die Korridorbevölkerung zu 80 p. h. aus Polen bestche. Vorah's der Amerikaner die Unterhaltung mit der scharfen Bemerkung abbrach, der Korridor werde in absehbarer Zeit zu 100 p. h. aus Polen bestehen sein, wenn die polnische Regierung ihre gegenwärtige Außenpolitik nicht verfolge. Vorah's die Korridorfrage nicht verfolge, sondern sich vielmehr wohl nicht zu mischen ließe, daß die Korridorfrage eine so heikle Angelegenheit wie die Korridorfrage an sich, andererseits aber auch beschränkt für die Virtuosität, mit der die polnische Diplomatie die Waffe der Verächtlichmachung eines unbegannenen Gegners benutzte.

Vorah ist übrigens in den Tagen des Consulatsbesuchs nicht einige amerikanische Politiker gemeldet, der es genügt hat, die Dinge, über die man in Frankreich und Polen nicht gerne spricht, bei rechten Namen zu nennen: Ein Führer der Demokraten, Senator Johnson, hat in der New Yorker „Sun“ einen Artikel über das „Eise Willens“ geschrieben, der nachsah, daß der Präsident Wilson ihm in der Hinsicht die Besetzung der Gebiete, die er behauptet, hat drei Fragen schwer gestützt worden. Erstens in der Höhe der Reparationen, zweitens in der nationalen Bevölkerungsrichtung in Ungarn und in der Eschwehliemaki und drittens hinsichtlich der von Deutschland abgetretenen Gebiete an Polen. Weder seien die von Deutschland abgetretenen Gebiete zu 80 p. h. polnisch gewesen, noch wären diese Gebiete ausschließlich polnische Kulturgebiet. Der Korridor aber sei ein schwerer Einbruch in Deutschlands Sprach- und Nationalgebiet.

An Bedeutung gewinnen die von Vorah abgegebenen Erklärungen noch dadurch, daß in den gleichen Tagen auch von Seiten italienischer Regierungsvertreter: von ähnlichen Revisionenforderungen aufgestellt worden sind. Der italienische Regierungschef Mussolini hat den Revisionsminister Italiens in einer Rede zum Ausdruck gebracht hat, die er am 25. Oktober in Neapel im Rahmen der „Marsh-aus-Rom-Fest“ unter lärmlicher Zustimmung einer nach seinen Zuhörenden zahlenden Volkmenge gehalten. Dort hat Mussolini in der folgenden polnischen Sprache mit folgenden Worten Stellung genommen: „Seit vier Jahren, so führt er aus, hat das tatsächliche Kriegsgeschehen in Ponob das Problem der Reparationen und Kriegsschulden in den Grundgedanken aufgeworfen, die heute an der Tagesordnung sind. Wir fragen uns: Sollen wirklich fünf furchtbare Jahre Jahre über die Welt ziehen, bevor unter das tragliche Verhängnis liegen das Schuld und Wert der Welt? Sollen wir nicht schon heute, daß unter den Völkern Gleichberechtigung herrscht, wenn der eine Teil bis zu den Zähnen bemohnt dabeist und der andere zur Wehrlosigkeit verurteilt ist? Und wie kann man von dem europäischen Wiederaufbau sprechen, wenn nicht einige Bestimmungen gewisser Friedensverträge abgeändert werden, die ganze Völker an dem Abgrund des materiellen Zusammenbruchs und der moralischen Verweigerung gebracht haben?“

In Amerika und Italien wird die Grenzrevision als aktuelles Thema behandelt.

Vorgeschichtsforschung und Grenzrevision.

Wenn man vorgeschichtlichen Dingen in Verbindung mit der deutsch-polnischen Grenzrevisionenfrage die Rede ist, dann muß zunächst einmal folgendes festgehalten werden: Es ist nicht die deutsche Seite, die zuerst die vorgeschichtliche Bestimmung des Landes zwischen Elbe, Oder und Weichsel als ein Argument für die gegenwärtigen politischen Ansprüche anführt hat. Nachdem aber von polnischer Seite die Frage ob dieses Land zur Urheimat der Germanen oder der Slawen gehört, einmal in die Auseinandersetzung über die heutige deutsch-polnische Grenze in ausgesprochen deutschfeindlichem Sinne hineingetragen worden ist, kann man auf deutscher Seite notgedrungen nicht umhin, sich gleichfalls hierzu zu äußern. Inwieweit ist es ein „Professur“ der Polener Universität, A. K. S. in der letzten dem polnischen Umfang 1918/21 seine Forschungen ganz in den Dienst der nationalpolnischen Propaganda gestellt und es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Welt davon zu überzeugen, daß das heutige Ostdeutschland schon lange, bevor es zum ersten Male von Slawen germanischen Stammes besetzt wurde, von Slawen besetzt gewesen ist, mitbin zur Urheimat der Slawen gehört. Diese Behauptung des Professore K. S. ist, wie wir gesehen, in der Vorgeschichtsforschung gegen die deutsche Wissenschaft zum Angriff übergegangen, denn „Polen hat nicht nur nichts, was es den Deutschen abgeben könnte, sondern muß ihnen auch ein beträchtliches Gebiete rein polnischen Landes abgeben.“ Da die Forschungsgebiete K. S. in der letzten seines Kreises den Boden der polnischen Propaganda Polens in der weitestem Maße entgegenkommen, weil sie es zu voraberein polnisch

zweckbestimmt sind, ist es nicht verwunderlich, wenn sich die polnische Kongresspresse wie auch die mehr oder weniger millionenfältig aufgemachten polnischen Zeitschriften so sehr beherzigen, daß ihnen gegenüber die sachliche, von keinen politischen Absichten geleitete Sachfrage über die polnische Urheimat so sehr in den Vordergrund tritt, daß die Polener Vorgeschichtsforscher gelangen, aufzukommen kann. Wenn der wüthende Bestand den Gedanken auch als absurd ablehnen mag, daß ein gegenwärtiger Besitzanspruch auf ein Land aus den Besitzbestimmungen, wie sie vor 2 und 3 Jahrhunderten bestanden haben, abgeleitet werden soll, so ist es doch nicht zu verkennen, daß für die geschichtliche Verbindung eines Volkes mit seinem Lande die Sachfrage kein Jahrtausend hier praktikabel bereit zu sein, sehr viel bedeuten kann. Auch wer die praktische Bedeutung dieses Befestigungsmoments gering achtet, wird zugeben müssen, daß, nachdem die Polen nun einmal die Vorgeschichtsforschung zu einem politischen Kampfmittel gemacht haben, auch von deutscher Seite dieser Tatsache Rechnung getragen und die Sachfrage über die polnischen Forschungen auch auf diesem Gebiete nachzugehen werden muß.

Kulturkreis und seine Schüler bemühen sich um den Radome, daß erstens die Träger der Kultur (oder Urnenfelder-) Kultur, die sich um Jahr 1000 vor Christus finden des Ostpreußenkreises zwischen Elbe und Weichsel bis nach Österreich ausbreiteten. Zweitens die Träger der Kultur, die sich um 500 v. Chr. (etwa um 8. Jahrhundert v. Chr. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr.) in der weisseisenischen Germanen in den fraglichen Gebieten gemocht haben,

Stiftungsforderungen.

Entschließung, die bei einer Rundgebung der Ostbund-Ortsgruppe Leipzig angenommen wurde.

Die Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Ostbundes feierte am 25. Oktober unter großer Beteiligung vieler Kräfte ihr 10jähriges Bestehen in einer sehr würdigen und eindrucksvollen Weise. Die Jubiläumfeier, über die wir auf Seite 524 eingehender berichteten, gestaltete sich zu einer machtvollen Rundgebung für den Deutschen Osten, bei der nach der Salubre des Herrn Bundespräsidenten Gieseler-Berlin und nach sehr eindrucksvollen Ausführungen der Herren Kreisvorsitzenden Dr. Marcus und Oberbürgermeister Dr. Gerdeler, die beide Söhne der Ostmark sind, sowie nach einer großen Reihe von Ansprachen der Vertreter bedeutender Verbände, welche letztere viele Söhnenabordnungen antwortend hatten — auch über sehr stundenlange Verbindungen hatten Söhnenabordnungen entsandt — eine Entschließung angenommen wurde, die nachdrücklich gegen ein Oligarcato aufruft, nämlich die Verantwortlichkeit der Abänderung der Oligarcato betont und wirtschaftliche Forderungen für den Osten und für die aus den abgetretenen Ostgebieten verdrängten erhebt. — Die Entschließung lautet:

„Die am 25. Oktober 1931 zur Feier des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Leipzig des Deutschen Ostbundes sogleich versammelten deutschen Männern und Frauen, namentlich Ostmärker und Einzelheimliche, Mitglieder und Gäste erheben schärfsten Protest gegen das polnische- und französischerseits gestärkte Verlangen nach Annektion der durch das Viktrol von Versailles geschaffenen unmöglichen Oligarcato. Sie vertrauen, daß Reichsregierung und Reichstag, in Übereinstimmung mit allen Kreisen des deutschen Volkes, auch weiterhin unbeeinträchtigt am dem Standpunkt festhalten werden, daß die Befestigung des Weichselkorridors und die Abänderung der übrigen Oligarcato für das Wiedererbaute Deutschland, für eine Be-

ruhigung der Verhältnisse im Osten und für den Wiederaufbau des Ostens eine unabdingbare Voraussetzung ist. Datum: kein Ostmarke.

Die Verjüngung rufft Reich und Volk auf, auch weiterhin nach Möglichkeit die deutsche Widerkraft in den abgetretenen Ostgebieten in ihrem gerodeten Kampf um die Selbstbehauptung zu unterstützen. Sie dankt Reichsregierung und Reichstag für die Oligarcato zur Befestigung der durch die neue Grenzlinie herbeigeführten ungeheuren wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Schäden und bittet um zielbewusste Fortführung dieses für Volk und Vaterland höchst wichtigen Werkes. Sie verurteilt als schärfste die jkrakellose Entweidungspolitik Polens und die immer wieder geltend gemachten polnischen Ansprüche auf weiteres deutsches Land. Sie stellt mit Entschiedenheit die ungeheure Notlage der aus den abgetretenen Ostgebieten verdrängten Deutschen — deren Zahl die Polen selbst auf über eine Million angeben — fest und erachtet es für

eine Pflicht der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit und der Staatswohlthat, daß dieser unersetzlichen Not seitens des Reiches, der Länder und der Gemeinden mit allen Mitteln nach Möglichkeit gesteuert wird. Die Not der ostdeutschen Menschen und der ostdeutschen Lande ist schlimmste Not und schwerste Gefahr für den Wiederaufbau des Vaterlandes.“

Die vorstehende Entschließung wurde einstimmig unter allgemeiner Zustimmung angenommen.

Danzig und Gdingen.

Entscheidung im Rechtsstreit Danzig-Gdingen.

Der Danziger Völkerbundskommissar hat jetzt den Parteien seine Entscheidung in der Konkurrenzfrage Gdingen-Danzig vorgelesen. Sich der einstimmigen Meinung der Sachverständigen anschließend, hat er entschieden, daß Polen tatsächlich die Verpflichtung obliegt, den Hafen von Danzig neu einzurichten. Sich der Meinung der Mehrheit der Sachverständigen anschließend, hat der Hohe Kommissar entschieden, daß die Verpflichtung Polens sich nicht auf Eisenbahnfragen beschränkt. Er hat aber die Forderung Danzigs nach besonderen Maßnahmen, die Danzig eine Art Monopol des gesamten polnischen Seehandels zuwider werden, abgelehnt, weil sie nicht in Einklang stehen mit dem unstrittigen Recht Polens, andere Häfen an der Ostsee zu eröffnen.

Der Hohe Kommissar hat ferner entschieden, daß es nicht Polen, sondern dem nach Art. 26 der Pariser Konvention eingeleiteten Hafenausbaubüro, den Hafen von Danzig auszubauen und den Erfordernissen des Handels anzupassen. Polen hat an dieser Aufgabe des Hafenausbaus mitzuwirken, es ist weiterhin verpflichtet, bei der vollen Ausnutzung, die ihm obliegt, der Entwicklung des Danziger Hafens Rechnung zu tragen und nicht durch Vorzugsmaßnahmen die Konkurrenz anderer Häfen zum Schaden Danzigs zu begünstigen.

Der Hohe Kommissar fordert am Schluß seiner Entscheidung beide Parteien auf, in der nächsten einwöchigen Verhandlungsdauer der nunmehr erklärten Rechtslage und der Ansicht der Mehrheit der Sachverständigen, wonach die Verpflichtung Polens vernünftig auszuliegen ist, und zwar als nicht im Widerspruch stehend zu dem unstrittigen Recht Polens, andere Häfen an der Ostsee zu eröffnen.

Die Entscheidung des Hohen Kommissars stellt erkennen, daß sie dem Danziger Standpunkt nicht in allen Punkten gerecht ist. Die Danziger Regierung hatte in ihrem Antrag vom Mai 1930 den Hohen Kommissar gebeten, zu entscheiden, daß die polnische Regierung verpflichtet sei, alle erforderlichen Maßnahmen, insbesondere auch auf dem Gebiet des Eisenbahnbetriebs, zu treffen, daß der nicht über die Konkurrenz laufende Teil des Waren- und Personenerkehrs von und nach Polen sowie des Transitverkehrs durch Polen im Danziger Hafen umgeschlagen wird. Der Hohe Kommissar lehnt in seiner letzten Entscheidung diesen Antrag ab mit der Begründung, daß er eine Monopolstellung Danzigs in Bezug auf den polnischen Seereverkehr verlange, was mit dem unstrittigen Recht Polens in Widerspruch steht, andere Häfen an der Ostseeküste zu eröffnen.

Der Danziger Senat ist der Auffassung, daß der Hohe Kommissar hier eine Entscheidung über einen Vorfall gefällt habe, der gar nicht gestellt worden ist. Danzig verlangt keine Monopolstellung, sondern eine Vorrangstellung als wirtschaftlich begründeter und gleich für die großen Ostpolen. Die Entscheidung ist es durch die Heraussetzung aus dem deutschen

Rechtsverband zu tragen gehabt habe. Der Danziger Hafen muß bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit in der Lage sein, den Waren auszugeben zu können, und erst dann er den polnischen Seereverkehr nicht befähigen könne, dann könne Polen seinen überflüssigen Verkehr über beliebige andere Häfen leiten. Die Entscheidung des Hohen Kommissars, die an sich wesentlich einen Fortschritt bedeute, bedarf demnach in diesem Punkt unbedingt einer Korrektur.

Ausfaltung Danzigs im Schweden-Verkehr.

Nach einer Blättermeldung wird zwischen dem schwedischen Hafen Karlskrona und dem polnischen Hafen Gdingen ein regelmäßiger Dampferverkehr eröffnet werden. Von dem erforderlichen Kapital hat die Schwedische Amerika-Linie die Hälfte gezahlt; die andere Hälfte geben interessierte Kreise in Karlskrona. Die Eröffnung eines solchen Linie hat insofern Bedeutung, als hierdurch Danzig, das bisher den Verkehr mit Schweden vermittelte, ausgegliedert wird.

Ostpreußen—Gdingen-Bahn bereits zu Weihnachten fertig.

Wie das polnische Eisenbahnministerium mitteilt, arbeiten jetzt 8000 Arbeiter am Bau des Reichhaken Sodenjolska—Dunska-Wola der großen Reichenbahn Ostpreußen—Kau Herby—Dunska Wola—Sodenjolska—Dromberg—Gdingen. Die Erbauungsarbeiten sind bereits auf der ganzen Strecke beendet, und man beginnt jetzt mit der Verlegung des ersten Gleises, so daß zu Weihnachten die ganze Strecke Ostpreußen—Gdingen einjährig betriebsfähig ist. Auf dem Stück Ostpreußen—Dunska Wola und der Ostpreußen—Dromberg—Gdingen ist der Verkehr schon im Stillstand aufgenommen worden. Auf dem Teilstück Dromberg—Gdingen wurden jedoch im September alle Güter bis auf ein Zugpaar gestrichen, da sich die Strecke als völlig unrentabel erwies und die Güter leer fuhren. Auf dem Teilstücken Kau Herby—Dunska Wola und Groß-Kendorf—Dromberg—Karlsdorf—Mastka—Gdingen ist in diesem Gagen mit der Verlegung des zweiten Gleises begonnen worden.

Streitfälle Danzig-Polen im Saag.

Der Ständige Internationale Gerichtshof hat den Termin für die Verhandlung des schrittlichen Vorverfahrens im Danzig-polnischen Streitfall über die Möglichkeit der Zulassung polnischer Kriegsschiffe auf Danziger Gewässern auf den 5. November d. J. festgelegt. — In einem anderen, bereits vor einiger Zeit bei dem Gerichtssof anhängig gemachten Streitfall zwischen Danzig und Polen, bei dem es um die Abgrenzung der rechtlichen Stellung der im Danziger Gebiet anliegenden polnischen Staatsangehörigen geht, wurde am 25. Oktober abendrannte Entschieden auf den 26. Oktober verlagert werden.

Aus dem Lande der „moralischen Sanierung“.

Ein neuer Schlag gegen die Deutschen Katholiken in Polen.

Während sich in Königsbütte (Oberschlesien) ein Kongreß der Katholiken des deutschen Staunbundes hielt. Vor dem Kongreß hielt der Kattoliker Bischof Adamki, der vor dem Kriege einer der Hauptorganisatoren des politischen Genossenschaftswesens in Posen war, eine Rede, die bei den deutschen Katholiken Polens berechtigtes Aufsehen erregte, da sie eine im „Mantel der katholischen Oberverlechte“ eine Kampfanlage der polnisch-katholischen Geistlichkeit an die nationalen Mitarbeiter darstellte. Adamki erklärte nämlich — im Sinne der letzten Genossenschaftskongresse —, daß die katholischen Organisationen, die bisher neben ihren kirchlichen noch anderweitige Aufgaben erfüllt hätten, in Zukunft keinerlei Verbindungen mehr mit den deutschen Katholiken haben dürften. Die Organisationen aufrechterhalten dürften. Und die Vertung der in die katholische Aktion eingegliederten Organisationen dürfen in Zukunft nicht in Händen von „Personlichkeiten liegen, die auch in politischen oder kulturellen Organisationen eine führende Rolle spielen. Denn eine Verquickung der katholischen Ober mit anderen an sich wertvollen Ideen, wie Vaterlandsliebe, Volkstum usw., müßte sich immer zum Schaden der katholischen Idee auswirken.

Praktisch muß sich die Durchführung dieser Maßnahmen dahin auswirken, daß die Volkstumsarbeit der deutsch-katholischen Organisationen in Polen lahmgelegt wird. Denn in dem vermeintlichen Kampf, den die deutschen Katholiken in Polen um ihre kirchlichen wie um ihre politischen und kulturellen Rechte zu führen haben, kann es gar nicht anders sein, als daß die deutsch-katholischen Organisationen neben ihrer rein konfessionellen Arbeit zugleich auch politische und kulturelle Aufgaben zu erfüllen haben, daß die Organisationen der deutschen Katholiken in Erfüllung ihrer Volkstumsarbeit mit den deutsch-protestantischen Organisationen usw. eng zusammenarbeiten müssen und daß schließlich — eine Folge der katholischen Kulturpolitik — die Führer der deutsch-katholischen Organisationen ebenfalls zugleich auch Führer in anderen, nichtkirchlichen Deutschstumsverbänden sind. Wenn die von Adamki ausgesprochenen gezielte neue Geistlichkeit Polens die organisatorische und personelle Grundlage für die Arbeit der katholischen Ober hat, so ist es notwendig, daß die Führer der deutsch-katholischen Organisationen nicht nur die schwere Dienstlast tragen, die sie ihrem angestammten Volkstum einer Kirche, die ihnen die freie Betätigung ihres völkischen Wesens erformt oder gar unmöglich macht, die Treue halten sollen. Die hohe Geistlichkeit Polens würde einen Kampf herauszufordern, den sie doch nicht freiwillig führt, ob die Kirche aus ihm als Siegerin hervorgehen würde.

Wieder Auffständigen-Terror in Ost-O.-S.

An der vorletzten Woche wurden in Ost-Katowice im Ratje die beiden blutigen Aufstände gegen den Auffständigen Angehörige der deutschen Minderheit verübt. Der Auffständigen Wochensatz, der noch vor kurzer Zeit auf den Debrückbüchsen in Hindenburg O.-S. gearbeitet hat, folgte in der Wohnung des Deutschen Ch. Golla mit höheren Knäueln die Fensterhebeln ein, wodurch ein zweijähriges Kind Gollas gefährliche Verletzungen am Kopf erlitt. Da Golla verriet, der seine beiden Töchter von den Auffständigen noch überfallen werden könnten, wartete er auf in seiner Wohnung. Als die Söhne den Hof betreten, warteten auch bereits die Auffständigen W. Kurpas, Gorkars, Gattnar und Gortzella, mit Säcken und Jambullen bewaffnet, auf die Heimkehrenden, die ihnen Schimpfereien wie „deutsche Schweine“ u. mißhandeln begannen. Der Sohn des Gollas wurde draußen aufhalten und verprügelt, die Tochter der Gollas wurde demoralisiert, alle Johann Golla heraus. Mit einer Jambulle, in der sich ein leuchtendes Messer befand, wurde er auf Kurpas' Kopf geschlagen, so daß er sich in ein Krankenhaus liegend. Die Polizei nahm ein Protokoll auf, in das sie alle gebrauchten Schimpfereien mit einbezog. Vom Gemeindefunktor wurde nach diesem Vorfall die Ausstellung eines Krankenzettels für das verletzte Kind des Arbeiters Golla verweigert mit der Begründung, daß für solche Zwecke, die bei der Wahl den Gemeindefunktor „den Fuß vergelten“ können, Krankenzetteln nicht ausgestellt werden. Das Kind kam nur durch den Zufall zum Leben davon. Der Helikretende Brand des Tuffas Pils, Dr. Riebs, der wichtigste eine entsprechende Bitte Gollas, indem er in Form einer einmaligen Unterfertigung für die benötigte Arznei drei (1) Stutz genehmigte.

Massenverfahren gegen deutsche Lehrer in Ost-O.-S.

Am 22. Oktober erhielten 68 noch insgesamt 100 deutschen Lehrern und Lehrerinnen der Minderheitsschulen im Stadt- und Landkreis Katowice die Mitteilung, daß gegen sie eine disziplinarische Untersuchung eingeleitet worden. Es handelte sich um eine Untersuchung der deutschen Lehrer wegen der vom Deutschen Lehrerverein angeblich geleiteten Untersuchung an die deutschen Mitarbeiterleiter in Oberschlesien handeln.

Der deutsche Lehrer Radach in Arnoldsdorf (Joramowice), Kreis Briesen, der gleichzeitig den deutschen Sprachunterricht und den evangelischen Religionsunterricht in Arnoldsdorf und anderen Orten erteilt, ist plötzlich entlassen worden. An seine Stelle wurde ein Lehrer aus Königspolzen veretzt, der kein Wort Deutsch kann. So sind bei deutschen Kinder nicht ohne deutschen Sprach- und Religionsunterricht.

Der Direktor der Zuckerfabrik Welplin ausgenutzt.

Der Direktor der Zuckerfabrik in Welplin, ein deutscher Daniger, ist ohne Angabe von Gründen plötzlich von Polen ausgenutzt worden. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß die polnische Regierung die Zuckerfabrik in Welplin als eine polnische Fabrik betrachten will. Die polnische Regierung hat sich bemüht, eine Reihe von Verträgen gegen die Daniger Geleite hatte zu schließen kommen lassen, in unerlaubter Weise für die polnische Schule agitiert und sogar junge Daniger Staatsangehörige zur Teilnahme an militärischen Übungen in Polen veranlaßt sowie auch die Leiter der Schulbücher zur Übertragung der bestehenden Vorschriften angefaßt hatte.

Der Dresler Prozeß.

Der größte politische Prozeß, den das unabhängige Polen bisher kennen, hat am 26. Oktober vor dem Warschauer Bezirksgericht seinen Anfang genommen. Er ist unter der Bezeichnung „Dresler Prozeß“ eingetragelt worden. Gegen den Dresler Prozeß sind Klagen eingeleitet worden, die viele Monate hinter den geheimnisvollen Mauern der berüchtigten Militärgefängnisanstalt in Dresl-Vitomsk zubringen mußten. Es ist übrigens zweifelhaft, ob dieser Prozeß einen Einfluß auf die in Prozeß geübten Methoden der Fessensensendebandung werden wird, die einigen Militärs zum Spruchverdict einer mörderischen Karriere wurden. Wahrscheinlich ist schon, daß die Justiz auf eine Klärung der Frage beharrt, in welche Mitleide die inneren Kongreß der Zentralkoln in Krakau veranlaßt haben und welche praktischen Folgerungen sich ergeben hätten, wenn die Verwallung nicht vorzeitig zur Verhaftung der Hauptbeteiligten einer groß angelegten Verhaftung überlassen hätte. Das Interesse an diesem politischen Prozeß ist natürlich allgemein. Insofern hat man selbst der Dresler nur einige Plätze freigegeben. Das Publikum beschränkt sich, wenn man die große Zahl der amtierten Zuhörer (Beamte, vor allen Dingen solche des Innenministeriums und der anderen Ressorts) nicht mitrechnet, auf einige wenige Personen, unter denen man auch den belgischen Sozialistenführer Cois de Bequaere sieht.

Die elf angeklagten Parteiführer: Ciebermann, Dubois, Barlicki, Molek, Prozier, Cielkowski, Witos, Kuznierz, Wagninski, Patek und Stawicki werden von neunzehn der hervorragendsten Anwälte Polens vertreten. — Der Anklageakt legt den elf Oppositionsführern eine Reihe von Delikten zur Last, z. B. die Herabsetzung und Förderung revolutionärer Stimmungen im Volke und die Aufhebung gegen die Regierung, deren gleichmäßiger Sturz planmäßig vorbereitet wurde, ferner die Erziehung von Ungehörigen gegen die Staatsgewalt, zur Verweigerung der Steuerzahlungen und Diskreditierung der Regierung, die Verweigerung der Teilnahme an den revolutionären Aufständen usw. Der Anklageakt nennt ferner die Beteiligung an der Organisation, die Bewaffnung und Schulung von revolutionären Sturmbattaljonen sowie der Bildung einer Umhüllungszentrale, die nach außen hin unter der Bezeichnung Jentowiczblock in Erscheinung trat. Der Krakauer Kongreß verfolgte, so heißt es, ein Ziel, nämlich die revolutionäre Bewegung zu eskalieren, um die Massen zu mobilisieren und sie für einen Aufbruch auf Warschau zu bewaffnen, als deren Folge es am 14. September 1933 in 22 verschiedenen Städten Polens zu blutigen Ausfaltungen kam.

Viele Anklage führt sich auf Informationen und Auslösen einiger Verhaftungen, unter denen sich unter anderem die Beteiligung an der Organisation der Einkassierten und Wählern der Oppositionsführer, sehr ausgiebig äußert sich die umfängliche Anklageliste über die Angriffspläne der Kampforganisation des V. D. S., über die schon der Prozeß gegen die Attentäter auf Marzahn Villak bemerkenswertes Material zu Tage förderte. Eine besondere Rolle bei diesen Umhüllungszentralen spielt Korczynski, unter dessen Führung die revolutionäre Bewegung in Oberschlesien stand. Korczynski organisierte, leitete und finanzierte — nach dem Anklageakt — diese Organisation, die im Sinne des Zentralkolnblocks stand. Schließlich sei die Autokratie des Staates nach außen hin durch das Auftreten der Oppositionsführer untergraben worden. So habe sich der Abgeordnete Dzikolkojitz in einer Sitzung des V. D. S. am 14. September 1933 in Warschau die Angehörigkeit Dommersellens zu Polen ausgesprochen, und wiederum habe unter Anwesenheit der Vertreter der englischen Bergarbeiter in der Krakauer Bergakademie die Regierung Dzikolkojitz angegriffen und ihren Sturz durch das Proletariat angekündigt. Das habe auch die Erklärung der inneren Politik der Regierung Dzikolkojitz, die die polnische Regierung eine unangenehme Einflüsse habe, um gewisse ukrainische Elemente die Sacklage zu antipolnischen Demonstrationen auszunutzen.

Schließung der polnischen Förderschulen.

Auf dem Umwege über die polnische Presse in Deutschland wird bekannt, daß der Regierungspräsident in Schneidemühl dem polnisch-katholischen Schulverein in Ilatow mitgeteilt hat, daß nun endgültig alle polnischen Förderschulen in der Grenzmark Polen-Westpreußen geschlossen werden müssen, da nach einer Entscheidung des preussischen Kultusministeriums die Errichtung solcher Schulen dem Artikel 3, Paragraph 1 der Verordnung zur Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit vom 31. Dezember 1928 nicht entspricht. Nach der gleichen Meldung teilt der Regierungspräsident weiter mit, daß die Lehrer der polnischen Volksschulen neue Genehmigungen zur Unterrichtserrichtung erhalten werden, in denen ausdrücklich vermerkt ist, daß die Lehrer zur Erteilung von Unterricht in den Förderschulen nicht berechtigt sind.

Von den 29 in der Grenzmark Polen-Westpreußen bestehenden polnischen Minderheitsschulen waren an 22 diese Förderschulen eingerichtet. Diese Schulen, die eine Art Rehabilitation der deutschen Fortbildungsschulen sind, gingen aber über den Rahmen einer eigentlichen Fortbildung der schulpflichtigen Jugend weit hinaus. Nicht nur die Jugend nahm an dem Unterricht teil, sondern auch sämtliche erwachsenen Angehörigen der polnischen Minderheit bis zum 50. und 60. Lebensjahr. Der Lehrplan enthielt u. a. polnische Geschichte, Sport, „Bauernregeln“ usw. Man braucht wohl auf Grund der Zusammenfassung der Schüler in diesen polnischen Förderschulen nicht weiter auf die Frage einzugehen, was alles in diesen Schulen „gefordert“ worden ist. Das dürfte klar auf der Hand liegen.

Das Hin und Her über die polnischen Förderschulen in der Grenzmark Polen-Westpreußen löstet nun endlich durch die klare Stellungnahme der Regierung in Schneidemühl beendet zu sein. Am 3. September 1930 hatte der polnisch-katholische Schulverein in Ilatow von der Regierung die Erlaubnis erhalten, auf Grund des Artikels 3, § 1 der Minderheitenschulverordnung die Förderschulen zu errichten. Als die Polen in den Regierungsbezirken Köslin und Allenstein mit der gleichen Forderung an die dortigen Regierungen herantraten, wurde ihnen dort die Errichtung der Förderschulen im wesentlichen nach dem Richtsprache der zuständigen Departement mit dem Kultusministerium — unterlag. Darauf erfolgte im November vorigen Jahres von der Regierung in Schneidemühl das erste Verbot der Förderschulen.

Als während der Januar-Sitzung des Volkskongresses in diesem Jahr die deutsche Presse Meldungen über das Verbot der Förderschulen in der Grenzmark Polen-Westpreußen brachte, verbreitete

Wolffs Märkischer Kurier eine amtliche Meldung des Inhalts, daß die Errichtung von Förderschulen dem Polnischen Schulverein in Deutschland bisher nicht verboten worden sei, obwohl die Errichtung solcher Schulen dem Artikel 3, § 1 der Verordnung zur Regelung des Schulwesens für die polnische Minderheit widerspreche. Die Dinge lagen je, daß die Errichtung von Förderschulen dem polnischen Schulverein in der Grenzmark Polen-Westpreußen im November 1930 durch die Regierung in Schneidemühl zwar untersagt worden war, daß die bestehenden Förderschulen jedoch trotzdem weiterbestanden. Das Verbot wurde nicht durchgeführt, weil inzwischen verabschiedet worden war, eine endgültige Stellungnahme des preussischen Kultusministeriums abzuwarten. Diese Stellung des Kultusministeriums ist jetzt in dem Sinne erfolgt, daß die polnischen Förderschulen nicht mit Art. 3, § 1 der Minderheitenschulverordnung in Einklang zu bringen sind und daher geschlossen werden müssen.

Die Grenzmark-Veilage des Allseitigen Polenblattes, der „Głos Pogranicza“, befaßte sich am 16. Oktober in Nr. 218 mit der Schließung der Förderschulen. Was sie über den Charakter der Schulen sagt, trifft nicht zu. Die Schulen haben nicht nur zur Fortbildung der schulpflichtigen Jugend gedient, sondern wurden von Minderheitsangehörigen jedes Alters besucht; ferner entsprach der Lehrplan nicht dem der deutschen Fortbildungsschulen, sondern entsprach auch auf andere Weise, was die Errichtung von Förderschulen der Minderheitsschulverordnung je nicht in Frage kommt. In einer Zeit, in der aus wirtschaftlicher Not Tausende von deutschen Fortbildungsschulen geschlossen oder doch in ihrem Betrieb eingeschränkt werden müssen, ist es eine offensichtlich Verleumdung der deutschen Minderheitenpolitik, wenn der „Głos Pogranicza“ behauptet, die Förderschulen wären, wenn sie nicht polnische, sondern deutsche Schulen gewesen wären, mit großen Geldmitteln unterstützt und erhalten worden.

Die Schließung der Förderschulen hat den polnischen Schulverein in Ilatow veranlaßt, „die unzureichliche Aufhebung des Verbotes und die unerlässliche Errichtung der Schulen zu verlangen“, in diesem Hinblick noch die Schließung der preussischen „Berechnung über das Minderheitenschulwesen vom 1. Dezember 1928 umherzuwerfen.“ Der Vorstand ruft den Verband der polnischen Schulvereine in Deutschland zur Aufnahme energischer Bemühungen gegen die „Bergemaltugung“ der polnischen Minderheit in der Grenzmark Polen-Westpreußen auf.

Ostpreußens Landwirte an Hindenburg.

Am 23. Oktober sah in Königsberg eine Sitzung der Kreisführer des Landwirtschaftersverbandes Ostpreußen statt, auf der in aller Deutlichkeit die Notlage zum Ausdruck kam, in der sich die ostpreussische Landwirtschaft befindet, trotzdem sie bereits die diesjährige Ernte hinter sich hat. Die Not ist so groß und allgemein, daß sich die Landwirte mehr und mehr mit der Absicht beschäftigen, durch einen Generalstreik der ostpreussischen Landwirtschaft gegen die ostpreussische Regierung eine Veränderung ihrer Verhältnisse herbeizuführen. Es ist hierbei daran gedacht, daß man lediglich durch solche Maßnahmen auch die Regierung ersonnen könnte, dafür zu sorgen, daß für die landwirtschaftlichen Produkte Preise erzielt werden, die zur Gesundung und zur Rentabilitätsverbesserung der ostpreussischen Landwirtschaft notwendig sind.

Um nach einem Schritt vor dem drohenden Zusammenbruch zu versuchen, entschloß sich die Kreisführertagung des Landwirtschaftersverbandes Ostpreußen zu einem Schreiben an den Reichspräsidenten, in dem ausgeführt wurde, daß die ostpreussische Landwirtschaft als Gesamtheit gesehen, am Ende ihrer Kraft lieg. Bei ihrem Zusammenbruch würde besonders zu befürchten, daß vorliegende Gläubiger durch schnellen Zugriff den zahlreicheren anderen Gläubigern die andere Möglichkeit nehmen, ihre Forderungen zu befriedigen. Dies aber betrifft insbesondere Gläubiger, die sich in Ostpreußen befinden. Ferner ist besonders in diesem Schreiben darauf hingewiesen worden, daß man bei einem Konkurse der Landwirtschaft auch die Forderungen der zahlreichen Arbeitnehmer nicht mehr ihren Abrechnungen entsprechend befriedigen könne.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

Eine Berliner Erwerbslosensiedlung im Kreise Ilatow.

Dem Selbsthilfe-Siedlerbund der Erwerbslosen Berlin ist es gelungen, die Domäne Gurken im Kreise Ilatow für die Ansiedlung von Berliner Erwerbslosen freizubekommen. Die Erwerbslosen des Kreises Ilatow sind in der Domäne Gurken zu Siedlungsstellen zu errichten, die die Verpflegung des Gutes durchführt, als Landarbeiter angestellt. Sie werden auch von der Heimstätte versorgt. Diese erfüllt dafür von der Stadt Berlin auf ein Jahr die Erwerbslosensiedlung. Beziehen sich die Erwerbslosen in ihrer neuen Tätigkeit, so haben sie nach einem Jahr das Recht auf eine 25 Mark monatliche Unterstützung. Die Erwerbslosen nicht inländische sind, eine Anohnlung auf die Siedlungsstelle zu leisten, werden erfolgreiche Arbeiter bei Meliorationen und anderen Landarbeiten bewertet. Die Siedlungsarbeiten werden als Hilfsarbeiten bezahlt hergestellt. Die künftigen Siedler lassen bei den Bauarbeiten die Handlungsgeldente. Diejenigen Erwerbslosen, die sich nicht als Siedler in dem Vertriebe bewähren, werden nach Ablauf dieser Frist nach Berlin zurückgeführt. In Gurken werden nicht nur etwa 40 Berliner Erwerbslosige angelegt, sondern auch etwa 20 Landarbeiterfamilien, die dort bereits wohnen. Für diese gehalten sich die Siedlung dadurch billiger, daß bereits die Landarbeiterhäuser vorhanden sind. Außerdem sollen auch einige

Bauernstellen abgegeben werden. Für die Kaufsteller steht eine endgültige Rente noch nicht fest. Soweit sich vorläufig veranschlagen läßt, dürfte sie jedoch nach dem jetzigen Marktpreis für Roggen etwa einer Bektelung von einem Centime Roggen pro Jahr und Morgen entsprechen. Bei einer Siedlung von Berliner Erwerbslosen sind vorzüglich in der Grenzmark Polen-Westpreußen nicht vorgesehen. In Luisenhof sollen nur Erwerbslose aus der Grenzmark Polen-Westpreußen als Siedler angelegt werden. Die Durchführung dieses Planes wird von dem Erfolg des Berliner Siedlungsversuchs abhängen. Es ist noch nicht sicher, ob in dem Sinne die Erwerbslosensiedlungen durchzuführen werden, die große Hammerstein in landwirtschaftlicher Hinsicht ein besonders schwieriges Problem darstellt. Die wirtschaftliche Entwicklung der ersten Erwerbslosensiedlung in Gurken wird zunächst einmal abgewartet werden. Es ist jedoch zu hoffen, daß auf dieser Weise alsbald größere Umfahrungen von Erwerbslosen in der Grenzmark Polen-Westpreußen durchgeführt werden.

Bundesnachrichten.

Eingaben nur über die Ortsgruppen einfenbent!

Da wir grundsätzlich nur Mitgliedern Beratung und Auskunft erteilen, haben wir wiederholt gebeten, Anfragen und Anträge an die Bundesleitung nur durch die Ortsgruppen an uns gelangen zu lassen. Trotzdem gehen uns immer wieder Anfragen direkt zu, denen häufig auch keinerlei

folgende bedeutende Korporationen: Verein Deutscher Studenten (mit Sohn), Vereinigung Wägnitz (mit Sohn), Deutsche Oberstud. Liga (mit Sohn), Germania, Zentralverband auswärtiger Studierender, die Panambanischen Chorus und Transania, freie liberale Verbindung Herynia, Turnerklub Hlorowa, Wärdensklub Arminia, Turnerklub mit W. S. Arminia, Corps Botbia in U. S. S., Turnerklub Wärfzin, ferner die vortragenden Künstler, die sich in lebenswärtiger Weise zur Verfügung stellen. Auch kurzen Ausblick auf das Thema: „Was ist aus uns nach der Deutsche Offhand?“, wobei der Verfasser mit der Versicherung, daß der Deutsche Offhand nicht tot sei und rasch werde bis sich auch der letzte Deutsche zu unserm über dem Podium in großen Letzter prangenden Wäbhspruch bekennt: „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein.“ (Redaktor Bewält.)

Der Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Festrede unseres sehr verehrten Bundespräsidenten, Herrn Emanuel Einsele, über das Thema:

Die Befestigung der Offfragen für den Wiederaufbau des Vaterlandes.

Redner wies einleitend darauf hin, daß die Offfragen nicht nur für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes, sondern für die Erhaltung des europäischen, ja des Weltfriedens und ausgleichsgebender Bedeutung sind. Wie sehr die Offfragen immer mehr in den Mittelpunkt der Weltpolitik rücken, zeigte die Ausführungen des amerikanischen Senators Wärdens über die Beziehungen zwischen dem deutschen deutsch-polnische Grenze abzuhandeln, weil sonst weder Abklärung noch Wirtschaftsalibierung auf Grund Wiederherstellung des allgemeinen Vertrauens möglich sein. Redner zeigte dann, wie sehr die Offfragen durch die 14malige Teilung des Ostens durch das Friedensbündnis von Versailles gebot hat, wie sehr uns der Verlust Ostens, der dem Ostschicksal des Ostens ein gleiches Ostgebiete einbüßt haben. Wie sehr dieser Verlust mit die Schuld daran trägt, daß Deutschland jahres lohn 3 bis 4 Milliarden mehr an Gütern, hauptsächlich für die Ernährung bestimmt, aus dem Ausland einführt, als es auszuführen vermag, wie infolgedessen die Ernährung der ganzen Bevölkerung, insbesondere in Ostpreußen, bedroht ist. Redner wies ferner die unnatürliche Grenze, durch die die uns verbliebenen Ostgebiete von ihrem hinterland abgeschnitten worden sind und Ostpreußen durch das ungläubigen Gebilde des Weichselkorridors zur losgerissenen Insel gemacht hat, ein mittlerer Teil des Wirtschaftskreises des ganzen Ostens eingetrennt ist, wie infolgedessen hunderttausende von Menschen aus dem ohnedies dünn besiedelten Osten abgemindert sind und dadurch die Gefahr entstanden ist, daß bedürfnislose polnische Volksmassen nachrücken und daß eine langsame Slavifizierung der uns verbliebenen Ostgebiete eintritt, was durch die Zuwanderung in die Ostgebiete durch Industriezentren und damit die Erwerbslosigkeit in diesen Gegenden ist, wie die Massierung Erwerbsloser in den Groß- und Industriestädten von selbst zur Kinderlosigkeit und Weichselrücken in der Kriegerzeit und damit zu der Gefahr führt, daß Deutschland in absterbendes Volk wird. Redner betonte, wie sehr deshalb auf eine selbstbewusste Offhebung und die Umkehrung der bisherigen Ost-West-Wanderung in eine West-Ost-Wanderung und auf eine Zurückführung notleidender Volksmassen aus den Ostgebieten ins Vaterland, wo sie jeweils ansetzt und nur der politischen Rehabilitation bedürftig sind, unbedingte Notwendigkeit ist. Siedlungsmöglichkeiten für die Gegenwart und für künftige Geschlechter biete nur der Osten. In den uns entzerrten Ostgebieten ließe das Podolien in ganz anderem Ausmaß, als das diesseitige der Grenze unentzerrt ist, sich anpflanzen. Bei dem weitestgehenden Kind- und Podolien der Ostgebiete muß sich selbst hier bald ein noch größerer Überdruck der polnischen Bevölkerung wie bisher schon ergeben und damit die Gefahr der polnischen Unterwanderung für die uns verbliebenen Ostgebiete. Diese Gefahr sei um so größer, als Polen diese Gebiete bis zur Oder, wie nicht nur die polnische, sondern auch weil dies angeblich in die polnische Gebiete hinein. Die näheren Ausführungen, die der Redner darüber machte und die Widerlegung dieser polnischen Ansprüche wurden mit gespanntem Interesse verfolgt. Redner rief mit großem Ernst und Nachdruck zur Einigkeit aller Deutschen gegenüber dieser Gefahr und hinsichtlich der polnischen Ostgebiete. Er wies an, die Ausführungen des polnischen Oberstaatsanwalts Wägnitz bin, der betont habe, daß in Europa nicht Frieden einträte, solange nicht die polnische Grenze an der Oder entlang gehe, sowie auf die Friedensbündler Rede des Generals Haller, in der er in Aussicht stellt, daß Polen und Frankreich durch einen Vertrag die Ostgebiete polnisch zu machen. Diese „Welt-Offhand“ begünstigt werden würden. Dieser Wägnitz bin, die polnische Irredenta fügte er eine Anzahl weiterer Beispiele hinzu, die nicht weniger Eindruck machten. Redner beleuchtete dann die unvollkommen wirtschaftlichen Verhältnisse im Osten und ihre verändernden Folgen auf kulturelle und politische Verhältnisse. Er wies ferner hin auf die Gefahr der Slavifizierung der in Polen verbliebenen Deutschen, die

von ganzen deutschen Völkern unterteilt werden müssen, beleuchtete die Hauptprobleme der Ostpolitik der Polen, in abgetrennten Gebiet und deren unerbittliche Folgen, auf die Not der Opfer dieser Ostpolitik, der Vertriebenen aus den Ostgebieten, hin und verlangte für diese Vertriebenen und einmüßigen ausgleichende Schadloshaltung auf Kosten der Allgemeinheit, die trotz der Forderung des Friedens geschickt werden muß und die den ersten Schritt, aus dem Ostpreußen das Reiches infolge Wirtschaftsalibierung der Reparationen beteiligt zu werden. Rasch waren die blutenden Wunden im Osten befestigt und dort wieder vernünftige Verhältnisse hergestellt werden, wenn der Lebens- und Ernährungsperiode des deutschen Volkes im Osten erweitert und der Zweig weiteren deutschen Gebietes verbleibt, der Ostpreußen.

Redner wies dann auf die Beziehungen des Deutschen Ostlandes und der anderen Ostgebiete, die Öffentlichkeit über die Verhältnisse im Osten aufzuklären hin, betonte, daß in der Vorkriegszeit die Deutschen in der Ostmark ohne Unterschied der Partei und des Bekenntnisses eine wirtschaftliche Volksgemeinschaft bildeten, die dem Podolien geschlossen und abmüßig gegenüberstand, und gab dem lebhaften Wünsche Ausdruck, daß in ganz Deutschland künftig in Lebensfragen des Volkes die Deutschen, namentlich dem Auslande gegenüber, einsig und geschlossen sein möchten. Dann wurde aus dem letzten Unglück des Vaterlandes eine Partei neuen Wiederaufbaus erwachsen und sich der Gram unserer Väter: ein einziges Ostpreußen bilden, was durch den langanhaltenden Kampf des Deutschen im Osten sich wieder frei werden betätigen, die deutsche Kultur wieder werde zu Ehren bringen und an der Erfüllung der Mission des deutschen Volkstums werde mitarbeiten können.

Der inhaltreiche und anregende Vortrag, aus dem hier nur einige Gedanken hervorgehoben sind, machte auf die anwesenden Mitglieder des Podolien tiefen Eindruck, was durch den langanhaltenden Beifall, der am Schluß dem Redner spendet wurde und durch die Zustimmung der nachfolgenden Redner zum Ausdruck kam.

Herr Kreisbeauftragter Dr. Marcus, ein geborener Podolener, bezieht namentlich das Podolien, um durch kernige Worte seiner Zustimmung Ausdruck zu geben und in längerer Ausführung seine Stellung zu den Offfragen zu bezeichnen. Nachher wurde über den Ostpreußen ein edler Vortrag des Volksangehörigen, der den Ostpreußen, namentlich besonders stark ausgeprägt ist. Was der Redner über das geschlossene Vorgehen des Podolien gegen das Podolien im Podolener Lande in der Vorkriegszeit gesagt habe, könne er als geborener Podolener in vollem Umfange bezeugen. Ebenso unterbreite er den Podolenern die Bitte, sich zu vereinen, was durch den langanhaltenden Beifall, der ihm innerpolitische Streiffrage, auch bei uns den Vortrag erhalten und daß sie bei allen Volksangehörigen ohne Unterschied der Partei in Einigkeit vertreten werden möchten. Die Offfragen seien in der Tat wichtige Zukunftsaufgaben des deutschen Volkes. Die näheren Ausführungen, die Herr Kreisbeauftragter Dr. Marcus darüber machte, waren dem Anwesenden in aus dem Herzen gesprochen und unterliegend die Darlegung, die der Podolener, Herr Kreisbeauftragter, bei seiner Ansprache ebenfalls mitfühlend, lang anhaltenden Beifall aufgenommen wurde.

Oberbürgermeister Dr. Söbeler stellte sich als Mitglied der Ortsgruppe vor und wandte sich ebenfalls mit sehr wirksamen Ausführungen über die Bedeutung der Offfragen an die Teilnehmer. Er betonte einerseits die schmerzige Lage Ostpreußens, andererseits besser Bedeutung für das Vaterland. Er hob sehr lebhaft die Entschlossenheit jedes Ostpreußen hervor, sich für das Verbleiben Ostpreußens bei Deutschland einzusetzen und jedem Versuch Polens, sich Ostpreußens zu bemächtigen, entgegenzutreten. Redner betonte auch innerleits, wie die ganze Zukunft unseres Vaterlandes von der Wahrung der Ostpreußen und der Schaffung glücklicher Verhältnisse für den Ostpreußen abhängt, und gab lebhaften Ausdruck, daß sich die Kenntnis in immer weiteren Kreisen des Vaterlandes und darüber hinaus auch im Auslande verbreiten möge.

Redner wies hin auf die neben dem Podolien angebrachte, für diesen Zweck besonders hergestellte Karte mit einer Darstellung der uns entzerrten Verhältnisse, die in flammender Rede immer und immer wieder jedem Deutschen die Schuld sünden sollten, die uns durch den unangenehmen Friedensvertrag zugefügt wurde. An der Schulklasse sollte eine solche Karte aufgehängt sein. Als langjähriger Verwaltungsbeamter der Ostmark und besonders in seiner letzten Stellung als Bürgermeister von Königsberg, ist er ein ganz besonderer Kenner der Ostmark und seiner Räte. An interessanter Weise führte er aus, daß er, wie bei nationalen Zusammenkünften, oft von den ostpreußischen Ostpreußen getroffen worden sei, die sich in Ostpreußen oft zu einer Stelle geführt habe, wo ein kaum 15 Meter breiter Landstreifen zur Weichsel fließt, wobei er dann gesagt habe: „Hier, meine Herrschaften, sehen Sie den für Ostpreußen garantierten freien Zugang zur Weichsel!“, was natürlich jedesmal große Überhebung und Entrüstung ausloste. Weiter, durch genaue Erklärung der Verhältnisse, die Ostpreußen im Ostpreußen problem ein. Seine Ausführungen waren so lebhaft und uns aus der Seele gesprochen, daß füßlicher Beifall seiner Worten dankte. Der Vorsitzende des Ostland-Landesverbandes, Herr Dr. Söbeler, Herr Dr. Söbeler, überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Landesverbandes, wozu er einen Rückblick auf die Verbindung und die bisherige Tätigkeit der Ostpreußen in Ostpreußen und die Tätigkeit der Ostpreußen in Ostpreußen Seite 523 abgedruckt Entschlossenheit die allgemeine Zustimmung fand.

Vandensverband für beide Mecklenburg.

Die Ortsgruppe **Rohde** hielt in ihrem Vereinslokal Mohr und Oberhies Kellner am 4. Oktober bei jeder Teilnahme auch von außerhalb der Vierteljahresversammlung ab. Nach den Begrüßungsworten gedachte der Vorsitzende eines verstorbenen Mitgliedes, dem die Anwesenden die übliche Ehrung erteilten. Ausführlich wurde von dem Vorsitzenden das Thema „Ohlshaus“ behandelt. Den Hauptbestandteil folgten die Anmerkungen zum regem Janze. Der Ohlshauskalender ist erschienen und wird besonders wegen seiner Vielseitigkeit zum Besuche empfohlen. Erfolgreich ist, daß der Ohlshausgedanke auch hier immer weiter an Raum gewinnt, drei neue Mitglieder konnten aufgenommen werden. Wie schon in verschiedenen Ortsgruppen hat sich auch hier eine Frauengruppe gebildet, die trotz der Wärsen Verhältnisse eine stattliche Anzahl Mitglieder aufweist. Das Schlußwort des Vorsitzenden klang aus: Nichts darf unversucht bleiben, den verstorbenen Oten widerzugewinnen. Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!

Ortsgruppe **Warren**. Am der Mitgliederversammlung vom 4. Oktober kam das Thema Ohlshaus in eingehender Besprechung. Es handelt sich dabei nicht um die besondere Form der Entschuldigung der Vertriebenen, wie die landläufige Meinung in Kolkoß eingeleitet hat, sondern um die Folgefragen aus der Verantwortung über die Sicherung des heimischen Arbeitsdienstes vom 23. Juni 1931. Auf dieser Grundlage sind den jugendlichen Erwerbslosen Möglichkeiten in die Hand gegeben, die sie und ihre Eltern nicht übersehen dürfen. Es heißt darin: Artikel 18 (1). Arbeitsdienstmöglichkeiten, die bei volkswirtschaftlich wertvollen Arbeiten 12 Wochen beschäftigt werden bind, kann mit Wirkung vom Beginn ihrer Beschäftigung ein Vertrag von höchstens 12 Monaten der Beschäftigung fortlaufend aufgeschoben werden. Artikel 19 (4). Der Arbeitsdienstmöglichkeit kann über den eingetragenen Betrag nur dadurch verfügen, daß er ihn in der vorgeschriebenen Form an eine gemeinnützige Einrichtung abtritt, die sich mit der Errichtung von Siedlungen oder von Eigenheimen befaßt. Mit der Abtretung wird der aufgeschobene Betrag fällig. Es ist also für junge Wärsen, Erwerbslose mit Energie und Umsicht, die Erwerbslosen- und Wohlfahrtsunterstützung beziehen, ein Weg gegeben, in das Siedlungsverloren hineinzuwirken. Die Anmeldestelle ist die Deutsche Ohlshausstelle Warren in Wskl., Willenstraße 12. Es wird eine Liste der Ohlshausleistungen aufgestellt für männliche und weibliche Teilnehmer geführt.

Aus befreundeten Verbänden.

100-Jahr-Feier des Odenlandes Brauns.

Im Gedächtnis der im Jahre 1231 durch die deutschen Ritterorden gelegenen Wärsenbewohnung des seit Jahrhunderten germanischen Landes zwischen Weichsel und Memel (Altpreußen) für das deutsche Volk, veranlaßte der Reichsverband der heimats-treuen Ost- und Westpreußen in Gemeinschaft mit dem Memellandbund, dem Westpreußenbund und anderen Vereinen am Sonntag, dem 25. Oktober, im Wintergarten, Berlin, eine öffentliche Kundgebung unter dem Motto: „100 Jahre Odenlands Brauns“. Es ist dies, in der der Kampf um die deutschen Ostpreußen überall im Auslande entfacht ist, bedeutet ein kleinliches Beharren auf inneren Streitigkeiten, durch die die Wirkung und Stoßkraft der Befreiungsarbeit geschwächt wird, eine Schwächung der deutschen Ohlshausfront. Das trotz aller Gegenstände und Verschwiegenheiten in anderen Stragen in der für das deutsche Volk gleichbedeutenden Ohlshaus eine ganz wichtige, unverzichtbare einheitliche Auffassung bildet. Sollte man das wertvollste Bild der Kraften aller deutschen Stämme, die auf der Wärsen Auffassung gewonnen hatten, ein Symbol. U. a. nehmen als Ehrengäste an der wohlgeleiteten Gedenkfeier auch Vertreter des Deutschen Ohlshausbundes, dessen Bundesrat neben den zahlreichen anderen Verbänden auf der Wärsen zu vertreten haben, darf nicht vernachlässigt werden. Mit einer Befreiungsrede „Die Seifertparade“, Märchenlied von Hans Randsböhme die Feier. Die Mitglieder blieben noch einige Stunden in fröhlicher Stimmung beisammen. Ein Kartenzug wurde abgedruckt an das Bundespräbium in Berlin.

Zun folgten die Jubiläumsspiele und Anreden der erschienenen Vertreter der Verbände in großer Zahl. Hervorzuheben ist die Anrede des Vorsitzenden der Grenzlandverbände, des Herrn Stadtrat a. D. Schmidt, der der Ortsgruppe auch für die wertvolle Kreuz- und mehrer für stets zur Gemeinschaft lud, dankte. Herr Dreisbach (Dr. Max Hild) er brachte in einer überaus begeisterten Rede für die Euphonia des Einzeligen Glückwünsche dar und bekannte für sich und seine Himmlischen die unerschütterliche Treue zum Deutschtum bis zum letzten Blutstropfen. Auch der Vertreter des Mitteldeutschen Grenzlandbundes, Herr Sänel, betonte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Ortsgruppe.

Eine Serenade von Beethoven für Klavier, Orgel und Bratsche, wiederum hochinteressant vorgetragen von den Herren von Hattinberg, Dr. Slawik und von Schwacke, war ein würdiger Abschluß des offiziellen Programms.

Während der Sabotageleistungen zum Ausmarsch genommen hatten, verlieh auch Herr Bundespräsident Gieseler an den Ortsgruppenleiter Herrn Dumke, sowie an den Kulturleitenden Vorsitzenden, Herrn Dr. med. Jolowicz (früher Polen), für ihre Verdienste um den Ohlshaus die höchste Auszeichnung des Bundespräbiums in Gestalt der silbernen Bundesehrenmedaille mit entprechender Urkunde. Der Bundesverbandsvorsitzende, Herr Witt, überreichte fobdem an drei langjährige Vorstandsvorsitzende, Herr Gieseler, Herr Gieseler, Herr Gieseler und Helmut Spörber (sämtlich in Leipzig) Ehrenurkunden des Deutschen Ohlshaus und an eine größere Anzahl Bundesreue Mitglieder der Ortsgruppe die Ehrenmedaille. Der festliche Ausmarsch der Sabotage bildete den nirkungssoollen Schluß des offiziellen Teiles, dem sich ein froher Tanz, unterbrochen von Vorträgen, angeschlossen. Der Teilnehmer noch einige Stunden die Schwärze der Zeit vergangen ließ. Es war ein selten schönes Fest, eine hochst eindrucksvolle Kundgebung, und Herr Bundespräsident Gieseler hatte wohl zu unrecht nicht, wenn er ausdrücklich anerkannte, daß in der Meißelstadt Leipzig das gute Gelingen einer solchen Veranstaltung besonders anerkennenswert und für die Sache des Ohlshaus in hohem Maße ersichtlich und nützlich sei.

Vandensverband Sachsen-Schüringen.

Die Ortsgruppe **Döbnke (Schür)** beging am 26. September im festlich geschmückten Lokal von Landsmann Pletat in schlichter Weise ihr zehnjähriges Stiftungsfest. Der 1. Vorsitzende, Leiter S o m m e r, mied in einer Anrede auf die Bedeutung des Ohlshausbundes, der Ortsgruppe unter Führung von Pfarrer Niehr Ende August 1921 hin. Verschiedentlich hätten sich der Weiterleitung der Ortsgruppe Schwierigkeiten entgegengeleitet; aber eine kleine Schar Unentwegter hatte immer fell zusammengehalten, so daß die Ortsgruppe Döbnke auch in der anschließenden „Familie“ herangezogen sei, die gemeinsam drei Jahre der ohlshauslichen Sache zu dienen. Dieses Feiern und Zusammengehörigkeitsgefühl betonte Landsmann Lehrer Sommer zum besonders in seiner Begrüßungsrede. Den Begründern der Ortsgruppe, die ihr heute noch angehören, wurde anlässlich des 10jährigen Stiftungsfestes die Ehrenmedaille des Deutschen Ohlshaus mit der Zahl „10“ verliehen. Es sind dies die Pseudonyme: Erich S o m m e r, Otto K r a m m e r, Paul M a r z e l, Eugen M a h r, Max J ä n g l i n g. Ferner erhielt der 1. Kassierer, Landsmann Otto K r a m m e r, die Ehrenurkunde des Deutschen Ohlshaus, Landsmann Julius Witt die Ehrenmedaille ohne die Zahl „10“ und Fr. Gertrud S u a k wurde von der Ortsgruppe ein Buch überreicht. Dem 1. Vorsitzenden, Landsmann S o m m e r, wurde in besonderer Anerkennung seiner Verdienste für die ohlshausliche Sache die höchste Auszeichnung des Deutschen Ohlshaus, die silberne Ehrenmedaille verliehen. Der Festabend wurde die schlichte Feier durch einige Darbietungen von Mitgliedern der Jugendgruppe. In deren Mittelpunkt stand ein Gedichtzyklus „Weg an die Ohlshaus“, vorgetragen von fünf Ohlshauskerinnen. In Extrasprentaten leuchteten die Namen der vier Ohlshausfrauen: Ohlshausen, Westpreußen, Polen, Schlesien und darüber das Wort: „Was wir verloren haben, darf nicht vernachlässigt werden.“ Mit einem Befreiungsrede „Die Seifertparade“, Märchenlied von Hans Randsböhme die Feier. Die Mitglieder blieben noch einige Stunden in fröhlicher Stimmung beisammen. Ein Kartenzug wurde abgedruckt an das Bundespräbium in Berlin.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Personliches.

Carl Simons 60 Jahre alt.

Der Verlagsbuchhändler und frühere oberhiesische Zeitungsverleger und Buchdruckereibesitzer Carl Simons ist am 3. November feinst 60. Geburtstag. An Kartenzug, mo sein Vater eine Serentimentsbehandlung, einen Buchvorlag, eine Buch- und Steindruckerei und die „Kattowitzer Zeitung“ besaß, übernahm er nach formmännlicher Vorbildung in Breslau, Leipzig und Gema im Jahre 1892 die Leitung der umfangreichen Verlags- Carl Simons hat als Besitzer der „Kattowitzer Zeitung“, der „Oberhiesischen Heimat“ und des „Oberhiesischen Tageblattes“, ferner als 1. Vorsitzender des „Oberhiesischen Zeitungsverlegervereins“ und als Vorsitzender des „Deutschen Buchdruckereivereins Bezirk Oppeln 2“, schließlich als Gründer des „Ohlshaus-Verlages“ und des „Wärsen-Verlages“ und als Verleger und Schriftsteller der Feiltschrift „Noble und Silen“ einen starken Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Schrifttums in Oberhiesien

besessen. Ganz besonders ist ihm die Pflege der oberhiesischen Heimatliteratur zu danken. Nach dem Kriege, den er als Offizier im Osten und Westen mitmachte, mußte er sich, wegen seiner aufrechten deutschen Gesinnung den Polen verhaft, im Jahre 1920 der Verhaftung durch eine französische Patrouille durch die Slingt aus dem besetzten Oberhiesien entziehen. Seine oberhiesischen Vertriebe bot er 1921 in andere Hände, die deutsche „Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags A.-G.“ übergeben und sich nach Berlin übergeben.

Schriftsteller Dr. J. Ralpa 1.

Ralpa starb in Berlin in dem hohen Alter von 94 Jahren der älteste Berliner Journalist, der Schriftsteller Dr. J. Ralpa. Er war 1848 in Kempen (Posen) geboren, hatte zunächst Medizin und Naturwissenschaften studiert, wurde praktischer Arzt, wandte sich aber bald dem Journalismus in und war jahrzehntlang Redakteur am „Berliner Tageblatt“. Ihm war u. a. die Berichtserstattung über ärztliche und andere fachwissenschaftliche Kongresse und Vorträge, lo-

wie über sonstige Tugenden übertragen. Außerdem behandelte er dieselben naturphilosophischen Fragen in sehr geistreich, aufklärerischer Weise. Vor einigen Jahren gab er im Verlag von Rudolf Mosse unter dem Titel „Berlin, wie es war“ ein illustriertes Buch über die Zeit-Berlin heraus, das großen Anklang fand. Was in die letzten Jahre hinein war Dr. Kollan, ein Mann von stierlicher Gestalt und ungemessen jüder Gesundheit, außerordentlich rüstig. Er gehörte dem Vorstand des Vereins Berliner Presse und des Reichsverbandes Deutscher Redakteure, den er mit gegründet hatte, an. Dr. Kollan war ein außerordentlich streitbarer Herr. Besonders für sein Wesen auf sein Kommen war er ein Vorgang, der in manchen Vortragsaufsätzen übergegangen ist, ohne daß allerdings dabei Kollans Name genannt wurde. Als nämlich in Berlin die Erstausführung von Gerbard Hauptmanns naturalistischem Drama „Vor Sonnenaufgang“ stattfand, warf Dr. Kollan — der von seiner humanistischen Einstellung aus ein Gegner des Naturalismus war — in der berühmten Geburtswehen-Szene zum Zeichen des Protestes eine Selbstzange auf die Bühne, ein Vorgang, der damals in der Tagespresse vielfach erregte. An seiner Polsterer Seimatt hing Dr. Kollan mit großer Liebe. Auch in seinen alten Tagen erregte er mit „Vorlieben“ von den Verhältnissen, wie sie in seiner Kindheit in seiner Vaterstadt Rempen herrschten.

Parcer Pirsch,

der acht Jahre lang in Klehko, Kreis Slesien, amtiert hat, übernimmt am 1. November die Pfarrstelle in Schwedebach bei Bromberg. Die Klehkoer Pfarrstelle ist ausgefallen worden, konnte aber bisher nicht besetzt werden.

Herr Lehrer a. D. Müller-Streifenh,

der Vorsitzende des Landesverbandes des Deutschen Offhandes für Niederhessen in Vögnig, feiert, wie wir in Berichtigen eines Irrtums in der letzten Nummer mitteilen mußten, seinen 70. Geburtstag am 26. November d. J.

Sein 25jähriges Amtsjubiläum als Bürgermeister von Wiesen feierte am 16. Oktober Herr Vorko.

Sein 40jähriges Dienstjubiläum begeht am 3. November d. J. Herr Reichsadvokat Dr. F. J. Jeliich in Berlin-Lankowhof, Berliner Straße 170. Herr Jeliich war in Bromberg bei der dortigen Eisenbahnstation tätig, dann bei der Direktion Ost und jetzt in der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft. Herr Jeliich ist langjähriges Vorstandsmitglied unserer Ortsgruppe Berlin-Müritzerdorf-Tempelhof und äußert sich. Sein Sohn Günther ist Jungfernfahrer unserer Ortsgruppe Berlin-Süd.

Gesellschaftsjubiläum. Der 2. Vorsitzende der Ortsgruppe Rathow, Herr Salo Fröhlicher, Jahob der Schwabensche „Herkunft“, kam am 23. Oktober sein 10jähriges Gesellschaftsjubiläum feiern. Fröhlicher ist Mühlstichting, er fing unter beschwerlichen Verhältnissen in Rathow neu an und hat sein Unternehmen jetzt zu einem der ersten seiner Branche in Rathow entwickelt. Herr Fröhlicher hat nicht nur die Armen des Offhandes, sondern darüber hinaus mehrere Arme unterstützt und Not lindern helfen.

Verlobt: Rittergutsbesitzer Fritz Wellmann in Bronow mit Frä. Gerda Hirsch, Tochter des Brauereibesetzers Walter Hirsch und seiner Frau Hortensie, geb. Hoffmann, in Ofstrom.

Vermählt: Stäulein Mathilde Freud, Tochter des Mitgliedes unserer Ortsgruppe Berlin-Ost, Herrn Otto Freud, mit Herrn Alfred Wenzel in Berlin O., Van der Straße 32, am 31. Oktober.

Silberne Hochzeit: Malermeister Karl Föhne und Frau, geb. Wejan, in Rathowhof (Spree), Queffz. 2, früher Autostiftel (Pofen), am 31. 10.; Oberbischöfferin Gullon S. Schönlief und Frau Emma, geb. Bruck, in Berlin R 58, S. Neßstr. 9, früher Pofen O 5, Sodenlohestr. 21, am 8. November 1931.

Verheiratet: Ww. Ernestine Kogner, verw. Weim, geb. Mantke, bei ihrem Schwiegerjüder Lehrer Hamm, Wolltorf bei Weine, früher Jünger Schöngarten, am 2. 1. 32 T. J.; Frau Janette Mann, geb. Speer, früher in Pofen, Rl. Gerberstraße, jetzt Hannover, Krägerstr. 21, bei ihrer Tochter Klara Mann, am 21. 10. 85 J.; Ww. Juliane Krüger in Sangerhausen-Rosenthal, früher Dubendorf (Pofen), am 10. 10. 83 J.; Frau Maria Rieck, geb. Rottke, Ehefrau des Oberamtsleitenden Wilhelm Rieck in Eberswalde, früher Jaroschin, am 28. 10. 60 J.; Hegemüllerin H. L. Hermann Söcher in Eberswalde b. Berlin, Kaiser-Friedrich-Str. 58, früher in Grenzheide, Kr. Ostrowo, in Pofen, am 7. 11. 80 J.

Geftorben: Stabsarzt d. L. a. D. Dr. med. Franz August Emil Ritter in Frankfurt a. d. O. am 22. 10., 80 J.; Kaufmann Richard Pleske in Sierakow (Särke) am 23. 10., 73 J.; Knappschotts-Direktor A. D. Seyzer, der fast vier Jahrzehnte die Verwaltung der Brandenburgischen Knappschotts geleitet hat, am 23. 10. in Köpchenbroda, wo er seit dem 1. 9. im Ruhestand lebte. Gutsbesitzer Hans Schacht in Berlin-Reinickendorf-Wald, Schiffstr. 12, früher in Emilienhof, Kr. Rathow, am 22. 10., 45 J. (Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Nord); Direktor Hermann Schneider in Vögnig, Armitzstr. 6, am 25. 10., 66 J. (als geborener Niederhessler

kom S. 1887 nach Pofen, wo er in dortiger Meiskereigenossenschaft, später bei Frau Gröbel in Rudowitz tätig war; 1891 übernahm er die Leitung der Samierfchen Genossenschaftskellerei, die ein rheumatisches Erben ihm jung, seine deutsche Pionierarbeit im Jahre 1929 aufgab); Kaufmann Daniel Vefler, Berlin SW 11, Kleinbeerstr. 22, früher Rogafen, Breslau und Amerika, am 26. 8., 62 J. (V. erlittete 1900 in Berlin ein Engpassunternehmen der Wein-Spirituosen- und Traktatfördernde, das sich in einem in der Branche führenden Unternehmen entwickelte; V. wurde Mitglied der Korporation der Aeltesten der Kaufmannschaft zu Berlin; durch Justiztion und Verfallung seiner Erben wurde er für ein Patent des bauernsmerzte Dofein eines Kleintierens); Stillmaier Obermeister Johann Jebraum, der in zwei Jahren sein 50jähriges Meisterjubiläum gefeiert hatte, früher in Solbau (Ostpr.), jetzt bei seinem Schwiegerjüder Hotelbesitzer Johs. Giersdorf, Crepton a. Coll. T. 0. J.; Frau Luci Brandt, geb. Hahn, in Erkner, früher in Ebern-Pofelhof, am 11. 10., 34 J. (Frau V., welche einer Bluterzeugung plötzlich erlagen ist, war eine sehr fleißige und treue Kaffirerin der Ortsgruppe Erkner).

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenmark Pofen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Womf. Der Kreisaußschuß des Kreises Womf hat beschloffen, aus Sparmaßregeln die sämtlichen Fortbildungsschulen im kommenden Winterhalbjahr nicht zu eröffnen. Der Regierungspräsident in Schneidemühl hat diesem Beschluß seine Zustimmung erteilt.

Deutsch Krone. Durch Sicherstellung des staatlichen Zuschußdrittels braucht der bereits gefaßte Plan, sämtliche 37 ländliche Fortbildungsschulen im Kreise Deutsch Krone zu schließen, nicht reiflos durchgeführt zu werden. Es wird unter der Voraussetzung, daß die Reichsausschüttung von 120 auf 100 herabgesetzt wird und die Lehrer ein Drittel des Unterrichts unentgeltlich erteilen, möglich sein, die Fortbildungsschulen wenigstens in den 13 größten Kreisgemeinden auch im kommenden Winter aufrechtzuerhalten.

Frankfurt a. d. O. Die die „Oberprüfung“ meldet, ist in den zuständigen Ministerien der Beschluß gefaßt worden, den Neubau für die „Pädagogische Akademie in Frankfurt a. d. O.“ endgültig stillzulegen, nachdem jetzt der Rohbau so weit fertiggestellt ist, daß eine Gefährdung durch Witterungseinflüsse in nächster Zeit nicht eintreten kann. Der begonnene Rohbau wird voraussichtlich seinem eigentlichen Zweck niemals dienen, die Staatsverwaltung wird vielmehr versuchen, später einen privaten Interessenten für den umfangreichen Rohbaukomplex zu finden.

Schieden. Der Landwirt Berndt in Darfen hatte in diesen Tagen einen Wechsel einzuweisen, was jedoch infolge der katastrophalen Lage der Landwirtschaft nicht in der Lage, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Er äußerte in seiner Verzeimung zu seinen Angehörigen, ehe er seinen Hof zur Verzeimung kommen lassen würde, würde er sich den Leib aufhängen. Die Angehörigen verurteilten ihn zu beruhigen. Nach einigen Stunden mach er jedoch einen unversöhnlichen Entschluß seine Drohung zu tun und schloß sich den Leib auf. Er wurde lebend ins Krankenhaus gebracht.

Schwernin (Wartbe). Der Grundbesitzer Heinze in Neubaus füllte eine Erde, deren Alter auf etwa 600 Jahre geschätzt wird. Der Bauherr hatte eine Umfang von etwa 7 Metern; die Wurzeln freizulegen, mußte die Erde in einem Umkreis von 25 Metern freigelegt werden.

Blüh (Ostbau). Nachdem schon die ländliche Fortbildungsschule durch die Streichung der Beihilfen des Kreises aufgegeben werden mußte, hat sich der Gemeindevorstand nun auch entschloffen müssen, die kaufmännische und die gewerbliche Berufsschule zu schließen.

Aus der uns geraden Ostmark. Aus Pofen.

Viffa. Der deutsche Grenzkommissar Möring aus Eßbrenn Kr. Lubrau geriet bei Eßbrenn verschiedenen maligen Meter über die polnisch-deutsche Grenze. Er wurde von polnischen Grenzbeamten festgenommen und nach Viffa geschafft, auf Intervention deutscher Stellen hin jedoch wieder freigelassen, da er beweislos konnte, daß es sich nur um ein Versehen handelte.

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Olja. Vor dem Bürgergericht hatte sich ein Josef Szajnski aus Bremen, Kreis Olja, wegen Verletzung des Markparks Wlaski zu verantworten. Der Angeklagte sei in einem Schloss in Bremen verhaftet worden. „Josef Wlaski ist ein Genie, Spitze und Scherzliebhaber.“ Er wurde wegen groben Unfalls zu sieben Tagen Arrest und zur Ertragung der Gerichtskosten verurteilt.

Mogilna. In Olja brach bei dem Einbruch Wirtshaus Feuer aus, das auf die Nachbarhöfe übergriff und zwei Wohnhäuser, drei Scheunen und fünf Ställe vernichtete.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Die Polizeibehörde verhaftete den Vollziehungsbeamten des Simonparks Dirschau, namens Komajewski, wegen Veruntreuung von 17 000 Taler Steuergeldern. Der genannte Beamte hatte 500 Taler in die von dem Komajewski in einem Schloss in Bremen eingetragenen, das Geld aber nicht an seine Behörde abgeliefert, sondern unterzogen. Die betreffenden Steuerzahler erhielten nun abnormale Aufforderung zur Bezahlung der Steuern, und da sie sich weigerten, dies zu tun, wurden umfangreiche Pfändungen vorgenommen. Jetzt legen die Betroffenen die Quantitäten des Komajewski vor, aus denen hervorgeht, daß die Steuern bereits bezahlt waren. Die Behörde ließ den ungetreuen Beamten sofort verhaften.

Schwek. In Labehn kam es zwischen dem polnischen Lehrer Senica und dem Bauern Daliga zu einem Streit. Daliga zog plötzlich einen Revolver und erschloß den Lehrer.

Prof. Dr. Friedrich Krebs, Professor an der Handelshochschule Königsberg (P.). Die **ostpreussischen Staaten.** Polen. Flächen: Ostland, Ostland als Staats- und Wirtschaftskörper. (Herbhand Enke Verlag Stuttgart 1931; 266 Seiten.) Wörter, die die neueste

Wirtschaftsentwicklung Polens und der baltischen Staaten darstellen, sind in Deutschland nicht häufig. Um so bedauerlicher ist es, wenn ein Buch, das sich dieser Aufgabe gewidmet hat, den Anforderungen nicht genügt, die man billigerweise an eine Publikation dieser Art stellen kann. Der Verfasser des erwähnten Buches hat sich offenbar vorwiegend der fremden Propagandaliteratur bedient, ohne daß er überall, wo es notwendig gewesen wäre, den ernstlichen Versuch gemacht hat, sich mit diesem Material kritisch auseinanderzusetzen. Die statistischen Angaben, die von Herrn von der Lohse in einer wirtschaftlichen Entwicklungsstudie zusammengestellt sind häufig unklar, weil ohne Kommentar, mitunter falsch. Wesentliche Probleme, wie die wirtschaftliche Umorientierung Polens, die polnische Handelspolitik, die ökonomische Lage, die Verkehrsprobleme, die in der Kolenbahn-Konvention-Änderung ihren härtesten Ausdruck findet, das in Polen besonders stark hervorzuheben übergrößen politischer Verantwortung ins Wirtschaftsleben, sind nicht erkannt oder doch nicht ihrer Bedeutung entsprechend herausgehoben und dargestellt worden. Der Mangel einer Herausarbeitung der großen, für einen Kaufmann doch klar genug hervortretenden Entwicklungstendenzen namentlich im Wirtschaftsleben des polnischen Staates tritt um so nachteiliger in Erscheinung, als das von K. vermerkte Sachmaterial profanes mit dem Jahre 1928 abgibt, so daß das Buch sehr rasch veraltet dürfte, zum Teil schon veraltet ist. Es fällt schwer, das Buch zu empfehlen, wenn es auch eine fleißige, leider oft nicht zuverlässige Materialsammlung darstellt. Dr. K.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Ostland-Kultur“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anfragen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.



Deutscher Ostbund

Ortsgruppe Berlin-Ost.

Monatsversammlung

am Freitag, 6. Novemb., abds. 8 Uhr, im Vereinslokal „Köpenicker Hof“ in Westpreußen, Königsberger Straße 174. Vortrag des Herrn Oberstschullehrers Bachr aus Friedrichshagen über eine „Fahrt in die Ostmark“, unterhaltend und belehrend über Land u. Leute etc. u. jetzt in Dorf u. Stadt. Hierzu ladet ergebenst ein.

Der Vorstand

Ja. Optikermeiß. (Dipl.), Absolvent der Senner Fachhochschule f. Optik, sucht Stellung. Angebote unter 2229 an das Ostland erbeten.

Verkaufe

abert verpackte meine Spezialität weg. Kranke! 20 Jahre in einer Hand, in Berlin am Bahnhof Friedrichstr. gelegen. **Retlich,** Berlin, Marienstr. 13.

Rheuma

Ischias, Gicht, Hexenschuß, Nerven- und Muskelschmerzen aller Art
Nimm nur **HONOSAL**

Geheilte sagen: Gott sei Dank, ich bin gesund und nicht mehr krank! denn jeder Schmerz und alle Pein aus Muskel, Sehnen, Arm und Bein, hat mich verlassen. Und Nachts; das hat HONOSAL nur gemacht! Wenn ich in schweren Rheuma-Zeiten sah andre Menschen lustig schreiten, die, ungeplagt von Rheuma, Gicht, mit denkbar fröhlichem Gesicht das Leben hielten, Freude kannten, mit Brüdern, Schwestern, Onkeln, Tanten verlebten Glück und Seligkeit, dann spürt' ich doppelt hart mein Leid. Ich hab' probiert und hab' studiert, mir Arm und Beine eingeschmiert, hab' 1000 Mittel angewandt, weil ich HONOSAL nicht gekannt, doch seit ich dieses hab' bekommen, sind alle Schmerzen mir genommen; drum fest und treu, auf jeden Fall bei Rheuma, Gicht nimm nur HONOSAL!

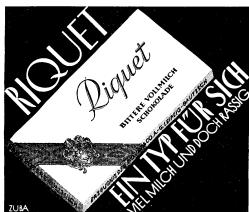
Bestandteile: ac. phenyl., phen., Lithium.

Ärztliche Gutachten und Dankschreiben gratis, dieselben werden auch jeder Sendung beigelegt. Preis RM. 5,- gegen Nachnahme, bei Voreinsendung erfolgt der Versand portofrei durch die Apotheke.

Kurt Schmidt, Rablstedt (Kr. Stormarn), Beckstraße 24 (Villa Heilbronn).

Absolut giftfrei und unschädlich!

Absolut giftfrei und unschädlich!



Für Deutsche Ostmärker!

Das Heldentum der Deutschen Ostmark, B. W. von Marienburg; Brauchband 10 W. „Die Sakramentsritter“ Goldschmidt 12 W. Badene, farbenglühende Homlung, glühende Vaterlandsliebe, innige Religiosität W. u. Döbernig in „Die deutsche Monatsbeilage“, Danzig, September 1931). B. W. v. Marienburg; Schwarzes Gold, Oberflächliche Gesellschaften. Geb. 2 W., Br. 1.- W. Ribonowski; Oberflächliche und Polen. 5 W., Br. 2.- W. geb. 3.- W. Enthält auch die Geschichte der drei Aufstände und Totentide des Selbstmordes. Nieborowski; Der Deutsche Orden und Polen. Zur Zeit des größten Konfliktes. 2. Auflage. Brauchwert 10.- W. Durch jede Buchhandlung und den **Wahlstatt-Verlag, Breslau 13** (Bischofstraße 22/24)

Möbeltransporte



Auto, Bahn in Berlin und nach außerhalb. Lagerung.

Berlin SW 61, Teiltower Str. 47/48

F 5 Bergmann 1616

Für Ostmärker Ermäßigungen.

Ostmärker führt für seinen Haushalt eine alleinlebende Person als

Wirtschaftlerin

dunfelfarb., 30 bis 40 Jahre alt, mit etwas Näherkenntnissen, in Dauerstellung bald nach einem Seebad. Offerten mit Bild unter 2217 an das Ostland erbeten.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. V.

Nr. 7. — 12. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

30. Oktober 1931.

Der ostpreussische Elch.

Von Otto Boris.

Der Herbststurm braußt durch die Strandföhren. Die Doornbüsche streuen die Beeren, und der Sanddäber schreit neben Kreis in die lockere Düne.

Von Erlern, Erlen und Birken flattern bunte Blätter herab und decken den einjämigen Hümpel, den sie umrahmen. Die toten Dünen stehen bleich gegen den regenstürmischen Septemberhimmel. Auf das Eindringen der Kirschenkehrung sinkt frühe Dämmerung. Da hebt es sich aus dem Hoff, ein zottiger Klunkerbart, eine sture Rakensmähne. Es zeigt sich zwei trotzig schauende. Jetzt folgt der Elch wühlend am Sand. Er verhält, leicht sorgfältig prüft den Wind und wirft noch einmal einen bösen Blick nach dem überhorchten Teillande zurück, dem er entronnen ist. Dann schüttelt sich der uralte Recke, daß Wasser und Moor unerspringen, und trotzt steif dem windigstiffen Platz im Walde zu, wo Moos, Sand und Föhren noch einen Rest der Tageswärme aufbewahrt haben.

Hier, auf der Wehrung, kennt er alles, hier ist er zu Hause. Als

kaits Lichts und zischender Herbstmelodien Nebelglocken in seiner mächtigen Brust entzünden, hat er erst lange gestanden und nach dem überhorchten Wald hinübergeköpft. Es war nicht einmal ein feiner blauer Strich am Horizonte zu erkennen; aber der Elch suchte, daß es die weite Hochmoore, flüßigen Wiesen, eingeprengte Hümpel und viel Niederwald gab. Dort würde ihm auf seinen süßenden Brunnstrei Antwort werden. Und so hatte er sich kurz entzünden in das Hoff geworfen und das weitenbreit Hoff schwimmend überquert.

Wald hatte er gefunden, denn er suchte. Ein paar Alttiere, gefolgt von jugendlichen Gobiern, toten sich auf einer Wänke gültlich. Auf seinen reichenden Ruf erhielt er keine Antwort. Die geringen Schritte sind ihm aus. So konnte er zwei Wochen die Würde eines Platzhirsches behaupten. Dann kam ein Stöckerer über ihn. Es ging hart her. Der Kampfplatz roch nach Brunnst und Blut. Der Kalen war aufgenüßelt. Ringum harteten die Tiere mehr neugierig als gepannt auf die furchtbare Krafteinwirkung der Reckenwälder. Die Augen quollen ihnen heraus, der Recker hing ihnen weit aus dem dampfenden Geißel. Drei mal hatten sie sich verwickelt. Doch gelang es ihnen nicht, die ineinandergeschobenen Schenkeln zu lösen. Endlich verließen den Reckungsstich die Kräfte. Er brach in die Knie. Unarmberig bearbeitete ihn sein Gegner. Es war ein Glück, daß zufällig ein Korbwäcker, der unbefragt Wurzeln sammelte, daherkam und einen Nordarabau machte, sonst wäre aus dem Drama „eine Wölfe von Liebe und Tod“ geworden.

Mählm schleppte sich der kranke Hirsch in die nächste Suble. Kein Raum der Klage, kein Stöhnen kam über seine Lippen. „Das Weindwäcker küßte den dampfverrauchenden Schmetz. Nachdem er sich einigermassen erholt hatte, irrte er zum Hoff. Auf weitem Vorfreunden verdrängte er für dieses Hoff. „Co bus is to bus“, sagte er sich. „Machte das Hoff auch noch so breit sein, es hörte ihn nicht. Jetzt, wo es kälter wurde, war die Wehrung ein wabres Paradies. Im Sommer wimmelte es hier von Wehrungschwärmern aller Schattierungen. In jeden Winkel steckten sie ihre Nase, so daß er mehr als einmal genötigt war, sie durch Augenlocher und sorniges Aufstumpfen in die Stant zu schießen. Sie erboben jedesmal ein leicht wiesendes Geföhrl, daß er selbst sich in langem Elch verzog.“ Auf der Straßen langen sie oder kilmerten auf einer Teute.

Jetzt waren Mohn, Wilschwäne, Dreugänge und unehliche Enten keine einzige Gesellschaft, und die mochte er wohl leben. Später kamen auch Vammen, Eiderenten und große Säger als Gäste aus dem Nordland hinzu. In den stillen Wuchten des Hoffs stand manch

dickes Weibicht; kleine Birken und Jungarten lieferten einen saftigen Weibicht. Recke er nicht zum Weibicht gelang, dann nicht er den schwachen Stamm als Stöckerer zwischen die Weine, um ritt hin nieder. Eine Schälte er die Rinde von Erlen und Kiefern, tauchte in den heimlichen Hümpeln nach Seerolen und Entenfloh. Auch Porstch, die mürzige Moosbeere und Kälberkropf nützte er an den feuchten Stellen.

Sein Hauptvergnügen aber war ein Bad in brandender See. Wenn anhaltend schlechtes Wetter die Zweibeiner, die so ekelhaft nach Süß, Rauch und Raubtier lanken, vom Strande verjagt hatte, dann gehörte das Meer dem Elch. Wehlig ließ er sich dem Heil vom Salzmoor waschen. Das war das Ende aller Ungeheuerheiten, die er im Moosbruch und in der Sort aufgesammelt hatte. Wenn die Brecher hoch über das Gemüß hinaufspritzten, schmeckte der Elch nur lauter Wehrung. Die rollende See nahm ihn in lustigen Spiel mit im Sog und trieb ihn wieder mit einer Sturzelle an Land. Sie brachte auch den bloßen Freitag mit, den sie von den Strimen aus der Tiefe losgeriffen hatte. Den mochte der Elch besonders gern.

Die Pferde, Kühe und Schafe kannten ihn, sie machten sich nichts daraus, wenn der alte Recke auch ganz dicht an ihnen vorüberzog. Den unbewaffneten Männern und Frauen war er unheimlich. Er sah auch gar zu urweltlich aus, wenn er die Wänter blühte, das kleine, schwarze Auge tüchtig funkelte ließ und mit den harten Schalen auf den Boden schlug. Er haßte alles, was nicht in seinem Wald hingehörte. Kur dem Grünrook ging er anständig aus dem Wege; denn er war mit dabei gewesen, wo dieser Mensch einen furchtbaren Knall und ein großes Geflanks verursachte, das den Tod des kinderlosen Weltlirers zur Folge hatte. — — —



Fot. Oetmat Einbaum, Königsberg i. Pr.

Elchbruch.

Der Elch hat das größte Verbreitungsgebiet aller Hirscharten. Nordibirien, Nordrussland, Europa bis in die Alpen und südwärts zum Balkan, Nordamerika und Alaska sind sein Gebiet. Auf dem europäischen Festland ist er jetzt nur noch in Ostpreußen und in den endlichen Wäldern Nordrusslands zu Hause. Er lebt vornehmlich in den feuchtesten Gegenden, die ihm am liebsten sind. Er ist sehr anpassungsfähig an die verschiedensten Lebensbedingungen, die er unangetastet gelassen. Am liebsten bevorzugt er die feuchtesten Stellen und die gefloßtesten Schalen von dem der Wehrungen zu unterscheiden. Aber die Varianten sind so gering, daß man annehmen muß, seine Gattung habe bereits in der Zeit, da noch Höhlenbär, Höhlenlöwe, Riesenhörn, Mammut und wohlhabende Neanderthal der Welt überlebte Nordeuropas belebte, seine Verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Breitstrich sind noch heute nicht geklärt. Als Ausgangspunkt seiner Verbreitung muß man das fagenhafte Kulu, umrahmt von den Rasse Großbritanniens, Island, die Färöer, Island, Grönland und dem-Sundland darstellen. Von dieser Landbrücke allein war es ihm möglich, das nördliche Drittel der Erdkugel zu besiedeln.

Es ist merkwürdig, daß ein Anpassungsvermögen dieses scheinbar unbeholfene Tier anbringt. Er fühlt sich in den Bergen Nordmorgens und in den Rocky-Mountains ebenso wohl wie in den Sumppfeuern der Memeliederung und auf dem Sande der Wehrung. Am besten aber ist er für das Leben in Mooren geeignet zu sein. Seine breit ausladenden Schalen, die langen Afterklauen, tragen ihn über Stellen, wo der Mensch unrettbar verinken würde. Auch ist er ein Moorbad über alles.

Nicht alles, was ihm Unempfindlichkeit für das Gelände, sondern auch sein Intellekt haben ihn vor der völligen Ausrottung bewahrt. Wer bei der Verfolgung einer Elchfährte an den vielen Fäulen und Wehrungen halb verwestet war, den alten Hirsch wie eine Rate-unhörbar

hat dazujshleichen Leben sich ein Vortheil zeigt seine 8—10 Centner), der auch nicht mehr an das Mischen von der Dummheit des Eltes glauben. Vuch und Viehstohlfreiß ein erhabener Hirsch leicht ab. Mit ein paar Wölfen wird er bequemer fertig; denn die blüthenlosen Schläge seiner Vorberufe wirken vermalend. So trollt er als Jauge graueßer Vortzeit noch heute durch die helle Gegend, während seine Zeitgenossen nur nach als Knochenreste in den Wäldern an ein verfallenes Leben erinnern. An denselben Toden bietet ihm Oftruppen die letzte Heimat.

Er weih, daß er da gelohnt wird. Daher erlaubt er sich allerlei Düstlichkeiten. Weil er den süßlichen Geruch der Pferde nicht ausstehen kann, verlegt er jurem ein Submerk den Weg. Eine Elchuk trieb den Vackel eines Fortiers nach Hauke und seinen Herrn, der nach der Urtiefe des Vortus über die Wälder, ohne sie ihm belogerte. Ein Hirsch hatte es auf die Sackorne Hühnerchen abgesehen, die mit Nüchterschanden nach Kronj pilgerten. Er war wie der Hise hinter ihnen her und hätte ihnen wohl über misgepilt, wenn sie nicht die Körbe fortgeworfen hätten. Zum lisch er seinen Sorn an den überliebenden Nüchterschanden aus und rühte nicht eher, bis er fast den Rücken in den Boden gestampft hatte. Der seltsame Hieb oder war ein Haktter Hirsch, der in Ermangelung anderer Weidlichkeit sich an eine Viehherde heranmacht. Mit den unruhlichsten Springen verlor die dieser Kanadier das Herz der plumpen Schönen zu berücken. Gleichig bekamnte die Kühe das Mirakel. Die Canjunkte übten eine anziehende Wirkung aus. Der Herdentier forderte daraufhin den sehrtenden Fremdling zum Ineinkampf heraus. Der Stier war bald so

über jureigert, daß er gefochtet werden mußte. In Schweden jagte ein jüngerer Hirsch sich nachherlich einen nachherlichen weiblichen Herrern auf einen dünnen Baum, wo er ihn eine gerume Zeit belogerte. Kurz bevor der unglückliche Mann traf zum Herunterplumpen, trollte sich glücklichher der Gaudenist.

Im Jahre 1752 ließ man im Königreich Sachsen den letzten Elch. Unter Friedrich Wilhelm I. wurden in der karpäthischen Heide vierzig Schauer 1758 abgetödtet, in ganz Preußen nur noch 705 Stück. Die Jagdfreiheit nach der Revolution 1848 verminderte den Restbestand bis auf elf Stück in Jberstein. 1882 mochte man den Veruch, den oftrupplichen Elch mit dem jüdenhlichen zwecks Blutaufrückung zu kreuzen. Er schlug fehl. Die Vastarde vermehrten sich nicht. 1886 mußte der Bestand auf 300 bis 350 Stück, 1884 auf 392. Von mehrer verurtheilten Weidlichen, um den Elch auf die Zahl 400—450 zu beschränken. Dies Auslese mit der Viehle ist der Gattung sehr jureig gekommen.

Ebenso wie der Kanimener Hirsch hat sich auch der oftruppliche Elch aus eigenen Weidlichen wieder ergötzt, ohne der Jurecht zu verfallen.

Das jüden, Hölze, urige Bild ist Oftruppen zu einem Emblem geworden. Die Heiden aus dem Runlande trugen im Kropfe gegen die Völkherstien eine silberne Elchshouel auf dem Vackrocker. Die Großbauern und Gutsbesitzer sind stolz, einen Elch auf ihrem Revier zu haben, und so wird dieser Jauge der norddeutschen Zeit festlich und noch lange als Schmuck und Würdigung der Heimeinberung und der Kureichen Rahrung erhalten bleiben.

Insefischer.

Von Alfred Duff.

„Was ist Ferien hat!“ — „Ich wird‘ mich hinjehneigen und vierzehn Tag‘ auf dem Teppich rollen.“
„Ich lachte laut auf.“ „Aber das Baden das Baden ist eh.“
„Seh‘ Sie, mi gefund Sie find, hier an der See. Diese Vast bätet ab.“

Die Frau sch mich nach der Seite an. Dann offratte sie ihr Wams, zeigte das Innenfutter: es war dicker Schafspelz! — an diesem Hochjumevtag!

„Das tragen wir Sommer und Winter auf der Insel, solange wir leben — wenn wir gesund bleiben wollen“, sagte sie mit Überlegung. „Mein Jung‘ war neulich bisse höchstimmig und kriegste die Vungen-entzündung weg. Und was das Baden anbetrifft, Herrche, Jo werden Sie auch nicht was juregen haben.“ „Was uns das‘ keine. Jo hab‘ schon sechzig Jahr nicht mehr gebod‘.“

„Da können Sie mir was vor“, rief ich und sprang ügerlich auf.

„Sechzig Jahre find Sie noch gar nicht alt!“

„Sie Strömung!“ Sie lachte, ging rückwärts ein paar Schritte die Düne hinab, um einem Ackerchen die letzte Sitzung hinaufzujstellen. „Ach ich sprang bei.“

„Ihre Frau hat mich zum Varen“, sagte ich.

„Aee — nee!“ mekerte sie. „Dies ist mein Sohn, Herrche. Er hat Vungenentzündung gebod‘ und ist noch bisse jüden. Sechsendsechsig ist er alt. Mein Mann ist doch ertrunken, sagte ich schon.“

Der jüdenjunge jüden.

„Ja —!“ Wie alt wollen Sie denn nun eigentlich sein?“ fragte ich beje erlucht.

„Sechsendsechsig, Herrche. Und da beist die Maus kein Jüden ob!“

„Dann zeigte sie hinaus und sagte zu ihrem Sohn, dem Greis: „Da kommen sie. Rechts find Dammeln, links Frieberhühner.“

„Jo ferre die Augen auf und harrt auf die Meer.“ Jo aber sah nichts. „Dann nahm ich das Fernglas. Gung, ganz weit, am Horizont — drei Vinkeln! Nicht zu unterscheiden omeinander!! Und ich sehe doch merrlich mit der Schärfe eines Alters!!

„Aber — ich muß jagen: der Reiz dieser Insel war für ein einmal mesgefallen.“ Es war plötzlich bedenklisch, die Jiegen freffen zu sehen. Sie jüdenen Sandkühle bekommen, das die Schwimden jammerten in einer Verfall — dem Wind und Wetter preisgegeben, weil der Herr Direktor ihr Wohnung besetzt hatte. Und die Dünen waren unfruchtbar. Joh ob es auch nicht. Und Jo wuchs mit das enige Unheil dieses Elandes tiefenroger. Und das war es. Jümel die Verunden eitel jüdenim schienen, damit die Galle es freundsich bätten. Und in einer jüdenen Nacht Joh ich, wie ein Boot lautlos abjüden, und in See jüden. Mein Vate hatte seinen Vriedhof auf der Insel. Und die Frauen freffen sich ihre Tücher gegen den Wind, doch ihr Schlahen nicht vernehmen wäre. Morgen früh mußten sie wieder fröhliche, unbekümmerte Gesichter jüden. „Dann das Veden fecht nicht still!“

Die Insel liegt in der Ostsee. Von der hohen Düne sieht man weit das Meer. Unten im Weidrogen groß die Jiegen. Sonst erblieht man nur Dünen, die durch Strandhüser und Strandbühnen gefesselt sind und hinter denen gebozen vor den bei Stürm andrehenden Wäldern die wenigen Häuschen der die Fische treibenden Inselbewohner liegen. Da man hinter diesen Wäldern sich jüden, jüden und hüte mich davor, irgendeinen herandrängenden Gedanken aufzufassen. Wie verkommen die kleinen Anränder dort liegen...

„Himmlich!“ „Reisend!“ „Die Deute hier oben es gut“, hörte ich. Doch ich bin skeptisch gegenüber dem glücklichen Veden fremder Menschen. Schon ist es hier — wirklich schon. Weiter mag ich nicht denken.

Eine Frau, eine Fischerfrau, die langsam die Düne erliegen hat tritt her und bleibt neben mir stehen, hebt die Hand über die Augen, leht hinaus aus Meer, das mit hartem, kräftigem Schlag unten auf den Strand fällt. Es ist eine Frau von vielleicht fünfzigjährig Jahren, mit hartem Gesicht und jüdenhlichen jüdenhlichen Augen.

„Sie haben hier schon auf der Insel“, sage ich also und beobachte die Frau.

„Das Gesicht ist wie gemeißelt. Es verzieht sich nicht. Nur ihr Blick wird anders. Weich der Himmel, wie sie das macht. Ihr Blick sieht mich an’s ferre Jronic heraus — ohne daß er auf mich fiele. Und nach einem Weiden legt die Frau ein wenig munter, ein wenig bitter: „Ja, Jo...“

„Das war ganz empfinden überlegen und sollte heißen: „Ich will dich Schafspelz in deinem Kram nicht hören.“

„Sehen Sie, wie die Sonne auf die Jiegen fällt, und wie die Eiere glänze in dem frischen Grün“, rufe ich aus.

„Aoh — da ist soviel Sand, raus die Holme. Und davon kriegen die Eiere Kalk und krepieren“, antwortete die Frau.

„Dieser herrliche Himmelslichte ist fort, aber Herrche Sie können glauben —“

„Und dann das Meer!“

„Wierig Jahre hab ich Angst gehabt — Tag und Nacht —, daß mein Mann verzeihen wird. Und dann ertrank er doch. Und meine beiden Jüden aus.“

Sie spie heftig in die Richtung des Meeres hinaus. Wierig Jahre! Ja, sie überredet ein jüden. Aber natürlich. Dann sieht man die See mit andern Augen.

„Seh‘ Sie mal!“ rief die Frau da plötzlich aus sich selbst heraus. „Da kommt in jedem Jahr zu uns aus der Stadt ein Direktor mit seiner Familie. Er wohnt bei uns im Stall. Da haben wir, wenn die Deute weg find, die Jiegen und die Schweine rein. Jüden Sommer wird das ausgefueert, und die Veten kommen rein. Jo möchte da nicht gern jüden. Aber das finden die Menschen gerade schön. Ja — wissen Sie. Jo hab‘ Direktors mal belacht in der Stadt. Jo glaub‘ merrlich, die Menschen find — im — Cepliche an den Wänden

Zuhause.

Von Meta Dehke.

Siebst schwingt der Wellen seinen Vogen,
Stern schimmernd nach aus Westwinden,
Hochgelang der weisen Wellenkrone
führt mich an des Lebensmühen.

Meine Augen fernem lauter Gräbe
aus meis Herz flamm hell zu hellgen
„Werde“;
leile glänze meis Wanderfüße
über jüdenere Heimateerde.

Gäh dehnen sich die braunen Felzer,
glänzt die Scholle auf der Raß und Streden;
jüdenen Vaden Himmel träumen Wälder;
jüden die Dämmerung an, ihr Gern zu wehen.

Der Ostdenische Robert Keinicke.

Von Marie Matthias, Mestitz.

Wer weiß etwas von Robert Keinicke? Wer weiß, daß er im jüngsten Alter von bald 128 Jahren am 7. Februar 1887 in München das Licht der Welt erblickte? Ja, seine Wiege stand in der Brotbäckergasse, nicht weit vom Artushofe, nicht weit von Rathhaus und der Marienkirche. War es ein Wunder, daß aus dem lebendigen, begabten Knaben ein Maler und Dichter wurde? Daß die lockende Schönheit seiner Heimat ihn zum „Sünger mochte“? Und er all die Sonne, die ihm in Herz und Blut heraufsingend hauchte? Aber ein wenig kennen wir Robert Keinicke doch, wenn wir auch nicht wissen, daß dies oder jenes Geschenk von ihm stammt. Denn gewiß war es schon ein Geschenk, wenn wir als Kinder, die gerade erst das Lesen weg hatten, das Lied vom schiefen Apfel sahen: „Im Baum, im grünen Detheln, hoch oben lag ein Apfel rosig“ — so oft, bis mir's auswendig konnte! Dann meinet von Senn, und was die Schale angeht, und wie der Sennschneide, die Äpfeln und der Apfelbaum den Knaben hinauslocken wollen, der emsig bei den Wächern im Gemächlein. „Hä, wad, wachus, achter. Schöna, mehr...“ „Hä, mie, agrn. Jagten wir den Deutschen Rat her mit der Mahnung, die wir ins Leben mit hinausnehmen sollten.“ „Kind! Deutsche kämpfen tapfer allezeit, du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr!“ Aber auch gesungen haben wir manches Lied von Robert Keinicke.

Ja, gesungen wird in den Gefangenenreihen und Chorvereinigungen noch vieles von Keinicke, wenn man auch nicht immer beachtet, daß die „Worte von ihm kommen. Um es mit ein paar nüchternen Zahlen zu sagen: 112 Lieder von Keinicke sind 1769 mal vertont worden! Raum ein anderes deutscher Dichter erreichte eine so hohe Zahl! Die besten deutschen Reimen sind unter vielen Bertauern: Brahms, Robert Schumann, Franz Otto, Taubert, Hilsh, Friedrich Silcher, Jöge, Marschner und viele andere. Zu dem oft gesungenen Liederbuch gehört das Ständchen: „An dem Himmel ruht die Erde, weiter: Wie ist doch die Erde so schön, so schön — Des Sonntags in der Morgenstund“ — O Sonnenchein, o Sonnenchein, wie schön bist du mir ins Herz hinein — Und du kleckerhaue Himmel!

Fröhliche Fröhlichkeit ging Keinicke über alles, die „Philister und Dummköpfe“ haßte er und tut sie ob in dem Studentenleben. „Kubig, Dhillert!“ oder im Reizreim eines anderen Lieder: „Um Kukuck mit der Mäckerel, der Kriecherel und Duckerel, am Himmel steht die Sonne.“

Mit der Sonne hat man einen Namen, der Sonnenchein, doch ihm zum Wandern, und was sein Malereutend erlitten, das wird zum Liede, zum Liede, das allen Menschen sagen will, wie schön Gottes Natur ist. Mit seinem Liede möchte er alle Kranken, alle Vertriebenen gesund machen, wie er es in seinem Dichtergebet ausspricht:

„Auf daß die Sunden, die mein Herz durchsprächen,
In andern Sinn mein Stamm einfließen,
Daß an der Sündezeit, die ich gelunden,
Manch Herz zu neuer Frische noch gelunden!“

Eine neue Weltgeschichte.

„In einer Zeit, da man den Gang der „Weltgeschichte“ zu jeder Stunde spürt, erregend, bittig, schmerzhaft spürt, mo jeder empfindet, wie er dem Schicksal der Menschen, Völker und Staaten einmischen ist, mo einem jeden die Gewalt, die Unentrinnbarkeit dieses Schicksals deutlich wird, — da ist es von besonderer Wichtigkeit, einen Blick in die „Weltgeschichte“ zu tun.“

Das Werk ist ja bekannt, doch nur dies eine aus der Weltgeschichte zu lernen ist, daß bisher noch niemand aus ihr etwas gelernt hat! Und, wie man meint, der Deutsche am allergeringsten! Er, der die klassische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung zu Höhepunkten herangeführt hat, soll für sich, für sein politisches Handeln nichts aus der Vergangenheit lernen! Daß dieser Vorwurf berechtigt ist, mag schwer zu beantworten sein. Eins freilich ist wahr: der Deutsche klagt über die jahrelangen, sein Werden und Wesen lähmende Zerrissenheit im Innern — und die Gegenwart ist zerrissen denn je! Das „Seid einzig“ hat seinen praktischen Wert verloren. Und doch: mit mir! Man es zu erziehen laßen, aus der immer klarer werdenden Erkenntnis, daß der Mensch nur durch die höchsten „Bedeutungsleistungen, zur Selbstgabe, zur Vermittlung führt. Und darum — ist „Weltgeschichte“ notwendig.“

Und darum dankt man es dem bekannten Forscher Dr. Julius Koch (Münster), daß er uns eine neue Weltgeschichte vorlegt, die in drei Teilen bei Stikie in Berlin erscheint. (Band I: Von der Urzeit der Menschheit bis zum Untergang der antiken Welt. XXI und 569 Seiten; gebettet 15 Mk., in Halbleder 18 Mk.). Band II: Vom Untergang der Antike bis zur Entdeckung der Neuen Welt. XVI und 591 Seiten; Band III: Von der Reformation bis zur Gegenwart (in 3. Heftausgabe).

Julius Koch will mit seinem Werk der Öffentlichkeit in bewegter Zeit die neuen Erkenntnisse in notwendig, und darum hilft er dazu. Er will die Gegenwart aus der Vergangenheit erschließen, will die geschichtliche Welt zur Entfaltung und Förderung der eigenen Persönlichkeit erleben lassen.

Uns Ostdenische bewegt vor allem die Frage, inwieweit der Verfasser bei seiner Aufgabe der Idee der Osmärk gerecht geworden ist.

Die Jugend verdankt Keinicke über die Lieder eine Reihe von Mächtchen und „im „Silberbüchlein“ ist ein seiner Vaterstadt Danzig ein Denkmal. Auch eine Anzahl kernhafter Heimsprieche hat uns Keinicke gegeben. Zu erwähnen ist seine hochbedeutende Übertragung von Hebel's alemannischen Gedichten. Seine und seiner Freunde Briefe sind 1910 gesammelt unter dem Titel „Aus Vierermeiertagen“ herausgegeben. Seine Geschriften und Lieder sind jedem jugendlich, wenn erhalt ist in ganz billiger Ausgabe. Quellreißlich und lebendig ist alles, was wir von ihm haben, es kann gar nicht verfallen. So schlicht und klar und treu wie der ganze Mensch war, ist auch seine Sprache. Robert Keinicke ist im höchsten Sinne des Volkes Volksdichter.

Um großen deutschen Verein will man nicht anerkennen, daß der Osten eine Eigenart aufweist und gibt auch, trotz Kant und Herder und ungezählter anderer, nicht gern einen Einfluß des Ostens auf das deutsche Geistesleben zu. Robert Keinicke zählt in den Stätten, in denen er lebt: Berlin, Düsseldorf, Dresden, bedeutende deutsche Männer zu seinem engsten Freundeskreis, so u. a. Schamisso, Eichenberff, Franz Kugler, die Brüder Schönm, Immermann, Richard Wagner, Robert Schumann, Ludwig Richter, Werthold Auerbach. Wie urben an, daß alle diese in irgendeiner Weise Einfluß auf Keinicke ausgeübt haben. Warum sollten nun diesem gebildet, selbst schaffenden Menschen nicht Strömungen zu ihm hinüberfließen sein? Und Keinicke's Lieder werden nicht nur im Osten des Reiches, ja werden in ganz Deutschland gesungen und sind zum Teil schon seit hundert Jahren bekannt. Daß seine Lieder die besten deutschen Gesänge zeigten, ist schon gesagt.

Keinicke hatte Wert und Kraft des deutschen Liedes erkannt, er ruft uns in seinem deutschen Gesänge zu: „Doch nicht zum Singen, nicht zum Singen!“ Als das Dänemark zumarmen gebracht war, bildete eins der Hauptmittel zum Wideraufbau des dänische Lied. „Vom „Vom „Vom“, das dänische Lied, wurde, um jedem Dänen in der Küche getragen, daß — dies ist in Dänemark und Schleswig überall bekannt — dem dänischen Volkstum mehr Seelen jugendlich als jedes andere Mittel. Auch mir fühlen, daß wir aus unserer deutschen Zerrissenheit wieder zu einer Einheit, zu einem Volksgesange kommen müssen.“

Sollen wir uns auf dem Wege zu einem einzigen Volke das deutsche Lied, sollen wir uns Robert Keinicke als Führer einsehen, der uns mahnt:

„Oh Ost, ob West, ob Süd, ob Nord:
Ein einziger Klang wird fort und fort
Und was mehr Vaterland sich lehnen,
Wenn wir aus deutschen Herzen singen.
Das ist ein einzig, einzig Singen!“

Im I. Band finden wir in dieser Beziehung die Darstellung des Germanentums als Völkers aus des Raumes und die Wechsel; im II. Teil behandelt dann Koch die einzigartige Epoche der Offensivaktion in vorbildlicher Weise. Er zeigt hier die Anfänge des „Auslands- und Grenzlanddeutstums“ auf, bringt also moderne, sich heute endlich durchsetzende Begriffe in die Geschichtsschreibung hinein. Wenn im Rahmen einer Weltgeschichte die in ihrem dem Mittelalter greibenden Teil neuen Europa aus Arabien und den „Serzen Osten“ hervorgeht, muß der „Reiche Osten“ umfangreicher nur knapper Darstellung gelangen kann, zu danken wir es dem Verfasser doch sehr, daß er z. B. dem Kolonialzeitalter einen besonderen, 12 Seiten umfassenden Abschnitt gewidmet hat. Wir nehmen an, daß im III. Bande das Schicksal der deutschen Ostidee, wie mir es in dem letzten erschienenen Werk: „Der Kampf um deutsches „Volkstum“ herausgearbeitet verstanden“, wohl am besten zum Ausdruck gelangen und somit die Bedeutung des Ostens für die gesamte deutsche Entwicklung, also seine weltgeschichtliche Stellung, jedem Leser offenkundig werden wird. — In warmer Anerkennung des Geisteslebens und in Hoffnung auf das noch zu Erwartende begründen wir dies neue Weltgeschichte als wahrhaftig und wünschen für auch vom Standpunkte der Osmärk aus vollen Erfolg!

Dr. C.
*) Herausgegeben von Dr. Gürtke und Dr. Ehle. Verlag Siedler, Düsseldorf. Siehe hier namentlich das einleitende Kapitel!

Das Gesicht der ostmärkischen Landschaft.

Die hohe Entwicklung der ostmärkischen Wirtschaft und die blühende Kultur der neuen Provinzliche vom Ostpreußen bis zu den schlesischen Bergen sind das Ergebnis jahrhundertlangem Arbeit und Fleiß der Bauern und Bürger, die in entlegenen, unfruchtbaren Schuppen aus Sumpf und Weidland ein reiches Kulturland machten.

Über die Entwicklung des Ostens und die gegenwärtige Lage des Deutstums dieses und jenseits der heutigen Grenzen bringt die soeben erschienene Ausgabe 1932 des Ostpreußen Heimatkaleenders eine Fülle interessanter Materials, das für die aus dem Osten Stammenden besonders köstlich und dem Reichdeutschen sehr wertvoll neben hohen kulturellen Stand der so vielfach verkannte Osten einmündet.

